

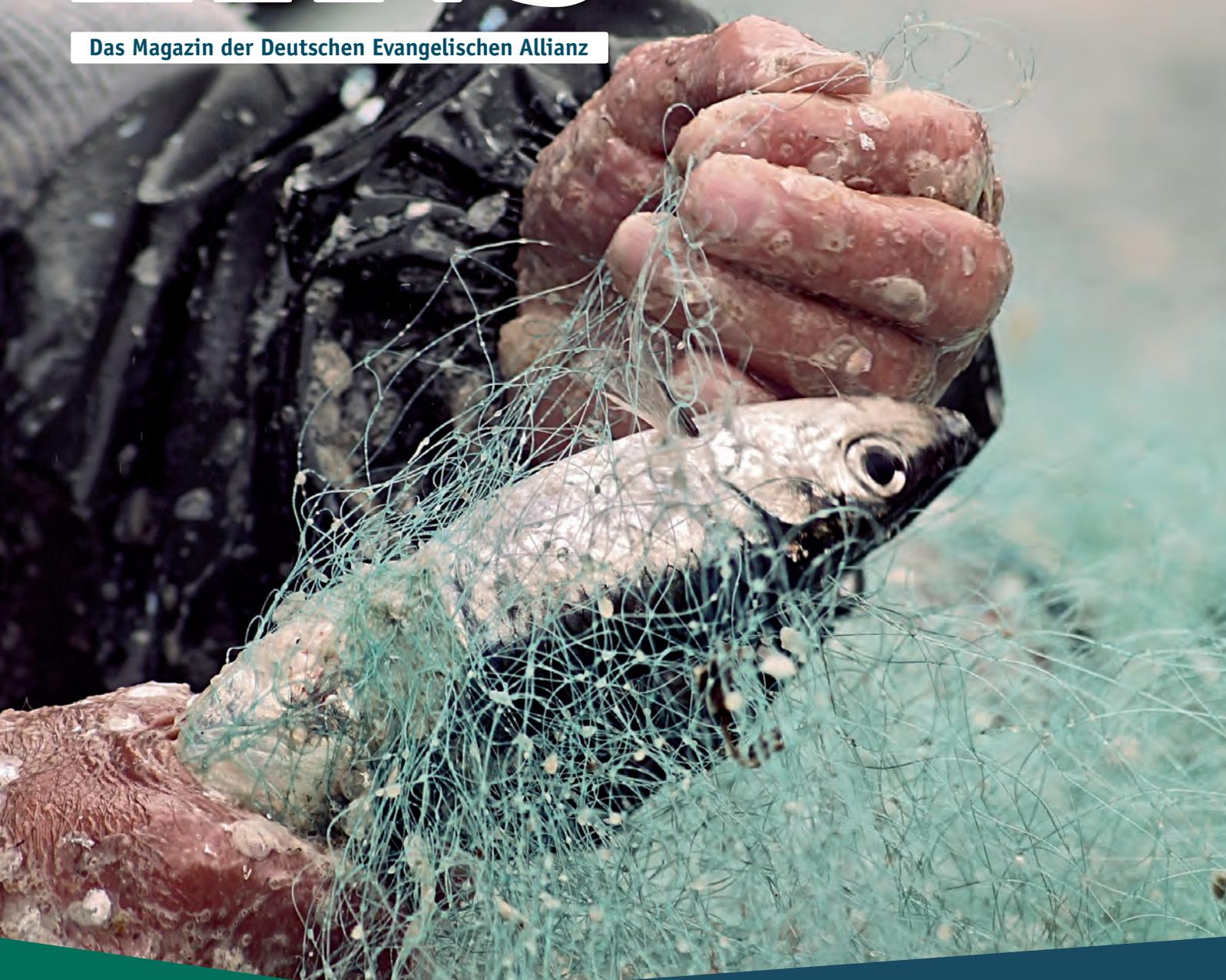
EiNS

2/2018 · ZKZ 65099

gemeinsam glauben, miteinander handeln



Das Magazin der Deutschen Evangelischen Allianz



Von Gott berufen

Aufgaben, Herausforderungen, Zweifel, Bestätigung

Berufung vielseitig:
*Biblisch, persönlich,
praktisch*

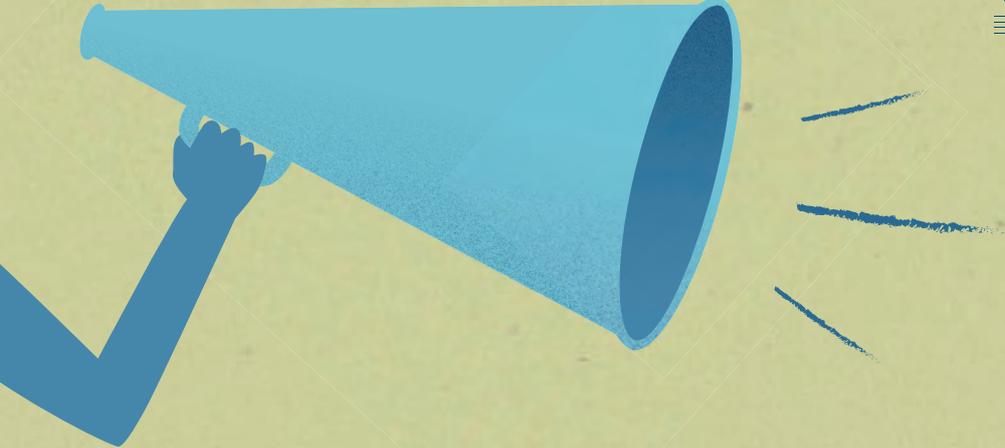
SPRING:
*Armin Jans folgt
auf Hartmut Steeb*

Evangelisches Allianzhaus:
*Neuer Leiter Heiko Schalling
im Amt*



Die Evangelische Allianz
in Deutschland

gemeinsam glauben, miteinander leben



BERUFUNG



123. Bad Blankenburger Allianzkonferenz

1. - 5. August 2018

Jetzt online anmelden unter
www.allianzkonferenz.de

Tel. 036741-210

Wir senden Ihnen gerne Einladungen zu.

Seite EiNS:
Das Editorial

Titel-Thema
Von Gott berufen

**Aufgaben,
Herausforderungen,
Zweifel, Bestätigung**

In Sachen
Evangelische Allianz

Das EiNS-Magazin

Hartmut Steeb
5 Selbstbestimmung oder Berufung?
Die Seite des Generalsekretärs

Peter Strauch
6 Pastor, Präses, Allianzvorsitzender
Meine persönliche Berufungsgeschichte

Reinhard Holmer
9 „Sie werden sich wundern, von mir Post zu bekommen“
Meine Berufung ins Evangelische Allianzhaus Bad Blankenburg

Monika Deitenbeck-Goseberg
12 Der „Blankenburg-Virus“
Mein enges Verhältnis zur Allianzkonferenz

Michael & Florian Höring
14 „Es ist immer Fortsetzungsgeschichte“
Persönlich, geistlich: Vater & Sohn und ihre doppelte Berufung

Margitta Rosenbaum
18 Lebendige Allianz-Geschichte: Anna von Weling
Die Berufung der Allianzhaus-Gründerin

Tobias Faix
19 Zwischen Mythos und Faszination
Von Paulus lernen für die eigene Berufung

Ekkehart Vetter
21 YLF – oder: Gemeinsam etwas für Jesus bewegen
Kolumne: Was die Allianzvorsitzenden bewegt

Michael Eggert
22 (M)eine Reise durch die Allianz-Welt
Unterwegs: „Einblicke in die Schatzkammer Gottes“ (Teil 2)

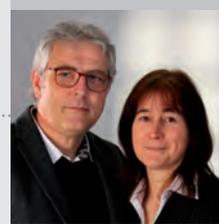
Frage.Zeichen.Setzen
**24 SPRING 2018: Abschied von Hartmut Steeb,
Armin Jans kommt**

26 Termine
rund um die Evangelische Allianz
(mit Terminen im Evangelischen Allianzhaus)

Margitta Rosenbaum
28 Der neue Allianzhaus-Leiter ist im Amt
Heiko & Birgit Schalling bringen viel Erfahrung mit

29 Allianz-Nachrichten
aus der (weltweiten) Allianz-Familie

32 Impressum





Selbstbestimmung oder Berufung?

Liebe EiNS-Leser,

Selbstbestimmung ist dran. Selbstverwirklichung ist selbstverständlich. Die Freiheit der Wahl, der Auswahl – alles ausprobieren was geht. Sich von niemandem etwas vorschreiben lassen. Schon lange wissen wir: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.“ Aber damit geben wir uns heute nicht mehr zufrieden. Hier und heute, in diesem Leben, ist die Freiheit das große Gut. Und wir sind ja auch zu recht dankbar für die politische Freiheit, die wirtschaftliche Freiheit, die im Grundgesetz garantierten Grundrechte, die im Wesentlichen Freiheitsrechte sind – nicht zuletzt gegen die staatliche Übermacht, unter der dennoch manche leiden und die auch nicht unterschätzt werden darf.

„Berufungen“ scheinen deshalb nicht in die moderne Welt zu passen. Dass jemand von seiner selbst gewählten Lieblingsposition weggerufen wird, erscheint nicht schick. Aber wenn wir die Bibel lesen, müssen wir uns diesem Thema stellen. Denn hier wird berichtet, wie Gott einfach Menschen ruft, herausruft, mit neuen Aufträgen versieht und ihnen vorgibt, was sie zu machen haben. Noah hat sich nicht selbst dazu entschlossen, eine Arche zu bauen. Abraham ist nicht auf eigenen Entschluss als Globetrotter aus dem Vaterhaus ausgezogen. Mose hatte sich längst an sein Leben in der Fremde als Hirte gewöhnt und sich heimisch eingerichtet. Bei ihm wird auch vom Widerstand gegen seine Berufung berichtet, auch bei Jeremia und besonders drastisch bei Jona, der seiner Berufung entfliehen wollte.

Zwar hat Jesus seine Jünger auch einmal ganz offen vor die Wahl gestellt „Wollt ihr auch weggehen?“ Aber von einigen von ihnen sind klare Berufungen berichtet: weg von der Fischerei, weg vom Zollhaus. Und er berief sie, Menschenfischer zu werden, gab ihnen einen glasklaren Auftrag als Missionare. Paulus wurde durch eine neue Berufung total umgedreht und später haben die Jünger andere berufen in den Dienst. Und hat nicht mancher unter der Verkündigung des Evangeliums bis in unsere Tage hinein eine nicht wegzudiskutierende Berufung erlebt?

Menschen finden ihre besondere Bestimmung

Führen solche Berufungen in eine Zwangsherrschaft? Bricht Gott einfach gewaltsam den freien Willen der Menschen und werden wir dann zu Marionetten? Nein, wenn der lebendige Gott einem Menschen eine konkrete Berufung zuteil werden lässt, dann führt das zur Lebenserfüllung. Dann finden Menschen ihre besondere Bestimmung. Dann erfahren sie, dass sie am richtigen Platz sind und an der richtigen Aufgabe stehen. Wenn Menschen berufen werden und der Berufung Gottes folgen, wird ihr Leben reich. Das kann ich auch persönlich berichten. Ich habe mich selten um Aufgaben beworben. Ich wurde immer wieder berufen, auch Aufgaben zu übernehmen, die ich mir wohl selbst gar nicht zugetraut hätte.

Mit dem Thema „Berufung“ beschäftigen wir uns in diesem Heft. Und das Thema ist auch das **Thema der diesjährigen Bad Blankenburger Allianzkonferenz**. Es gibt keine wirkliche Statistik darüber, aber wir gehen davon aus, dass durch die Konferenzen der letzten 132 Jahre Hunderte hier ihre Berufung erfahren haben, nicht selten in den hauptamtlichen Dienst in Kirche, Diakonie und Mission. Also, es kann schon „gefährlich“ werden, sich diesem Thema auszusetzen. Weil Veränderungen nicht ausgeschlossen sind. Aber auf Gottes Berufungen zu verzichten – das ist nicht wirklich die Alternative. Also, anmelden und dabei sein! Gott meint es gut mit uns.

Lassen wir uns rufen, berufen?



Hartmut Steeb

Pastor, Präses, Allianzvorsitzender

Peter Strauch: Meine persönliche Berufungsgeschichte



Foto: Dietrich Ebeling

Er ist ein Spätberufener, sagte man in meiner Heimatgemeinde, als sich ein guter Freund meiner Eltern mit über 40 Jahren zum Pastorendienst ausbilden ließ. Er war schon lange verheiratet, hatte beruflich eine Spitzenposition und verdiente gut, seine Entscheidung brachte damals viele zum Staunen. Ich war ein angehende Teenager und wusste noch nicht viel über Berufung. In meinen Ohren klang der Begriff eher abstrakt, vielleicht auch ein wenig hochtrabend. Doch ein paar Jahre später hat es dann auch mich erwischt. Ich erlebte, dass Gott mich berief – und das nicht nur einmal, sondern einige Male. Dabei habe ich gelernt: Ein Schema F gibt es hier nicht. Manchmal trifft uns Gottes Ruf geradezu überraschend und völlig unerwartet, manchmal bahnt er sich aber auch über einen längeren Zeitraum an.

Ich war 15 oder 16, als ein Missionsteam aus Kanada in meine Heimatstadt Wuppertal kam. Diese Leute sprachen und sangen begeistert von Jesus, und damals begriff ich, dass

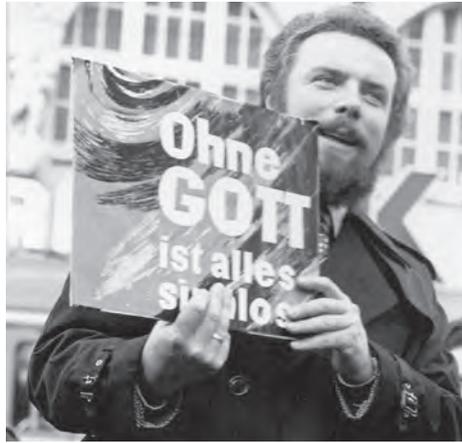
er nicht nur mein guter Freund sein will, sondern mich auch in seine Nachfolge ruft. Damit hatte ich mich bisher wenig beschäftigt, aber ich war bereit dazu. So gab ich Jesus Christus eine Art Blankovollmacht über mein Leben – und damit fing meine persönliche Berufungsgeschichte an.

Eine Begabung von Gott ist zum Gebrauch bestimmt

Ursprünglich hatte ich einen Beruf als Werkzeugmacher gelernt, aber mir wurde früh klar, dass das nicht meine Berufung ist. Als Jungscharmitarbeiter und in Kinderfreizeiten hatte ich bereits Andachten gehalten und fand dabei heraus, dass hier eine meiner Begabungen liegt. Es gab andere, die das ähnlich sahen. Sie ermutigten mich, eine theologische Ausbildung zu beginnen, mit dem Ziel, Pastor zu werden. Es gab also keine spektakuläre Anfangsgeschichte, kein übernatürliches Zeichen, das mich zu diesem Schritt bewog. Zu meiner Berufung gehörte ganz einfach die Erkenntnis, wenn Gott dir eine Be-



Peter Strauch: Bibelarbeit beim Christival 1976



Missionarischer Einsatz 1982 Nürnberg



Im „ProChrist mobil“-Smart

gabung gibt, dann ist sie auch zum Gebrauch bestimmt. Also machte ich mich auf den Weg.

Auch als es nach einigen Jahren um die Frage ging, wo ich diese Begabung einsetzen soll, verlief die Berufung eher unspektakulär. Das erste Dienstjahr nach dem Examen galt als eine Art Vikariat, und die Entscheidung darüber, an welchem Ort das zu geschehen hat, traf ein dafür zuständiges Gremium. Hätte ich damals den ersten Dienstort selbst wählen dürfen, hätte ich mich wohl nicht für Hamburg entschieden. Immerhin lag die Stadt an der Elbe rund 400 Kilometer vom Wohnort meiner damaligen Braut entfernt – für einen Dienstanfänger ohne Auto eine unerhört weite Entfernung. Ein Bibelvers aus Johannes 21 half mir und meiner Braut, diesen Weg in den Norden als Berufung zu sehen: „Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.“ Gleich zweimal schrieben wir diesen Satz auf eine Hamburger Ansichtskarte. Wir schnitten sie in der Mitte durch, so dass jeder von uns eine Hälfte hatte. So machten wir uns bewusst: Auch, wenn wir keine Ahnung haben, wie es uns mit diesem Ruf Gottes ergehen wird: Jesus ist bereits da und hat alles vorbereitet (Vers 9)! Offiziell war da zwar die Entscheidung des zuständigen Gremiums, aber das hinderte uns nicht, darin Gottes Berufung zu sehen. Und es stellte sich heraus: Der Weg nach Hamburg war genau richtig für uns. Die sieben Jahre, die folgten, machten uns das unübersehbar klar.

Im Frühsommer 1972 – wir waren inzwischen verheiratet und hatten 2 Kinder – meldete sich ein Besucher an. Er leitete die **Jugendarbeit des Bundes Freier evangelischen Gemeinden** und war auf der Suche nach einem Nachfolger. So saß er eines Tages bei uns am Mittagstisch und meinte, dieser Auftrag sei genau richtig für mich. Meine Frau und ich spürten zwar, dass ein Dienstortwechsel dran sein könnte, aber ich war mit Begeisterung Gemeindepastor, und der Gedanke an einen Wechsel in die Jugendarbeit war mir völlig neu. So baten wir erstmal um Zeit, die Anfrage zu prüfen, und genau das taten wir. Konkret: Wir sprachen gemeinsam (und auch jeder für sich) mit Jesus darüber, außerdem mit Freunden, die uns gut kannten und von denen wir wussten, sie sind ehrlich zu uns. Einige Wochen später stand die Ampel auf Grün. Ich war bereit zum Wechsel in die Jugendarbeit – zwar nicht mit restloser Sicherheit, aber mit einer inneren Ruhe, diese Richtung einschlagen zu sollen.

Und schon in den ersten Wochen zeigte sich, es war der richtige Weg. Es war die Zeit der „Jesus People“, viele Türen zu jungen Leuten öffneten sich. Von da an war mein Terminkalender gefüllt mit „Offenen Abenden“ und Jugendwochen. Mein Bruder Diethelm und ich begannen, Lieder für Jugendchöre zu schreiben, die wir in Singefreizeiten und missiona-

rischen Konzerten erprobten. In Koblenz begannen die großen Pfingstjugendtreffen mit bis zu 4.000 Leuten, und in Essen startete 1976 das erste Christival, über 12 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nahmen daran teil. Zehn Jahre blieb ich in diesem Bereich, eine unvergessliche Zeit, bis es 1983 zu einer neuen Berufung kam.

Warum ich – trotzdem – Ja gesagt habe

Was dann folgte, ist schwer zu beschreiben. „**Bundespflöge**“ nannte sich die neue Aufgabe für mich, die vor allem aus der Begleitung und Beratung von Pastoren und Gemeinden bestand. Ich bekam damals Post von Wegbegleitern: Johannes Hansen schenkte mir ein Poster mit dem Bild Rembrandts vom „Verlorenen Sohn“ und schrieb dazu: „Eben lese ich, dass Du zum „Bundespflöger“ berufen bist. Dieser schöne Titel ist für mich nicht unmittelbar verständlich, aber offenbar hat man Dir eine große Verantwortung übertragen.“ Und Konrad Eißler schrieb augenzwinkernd: „Mir kommt der Titel so vor, als ob Du zum Chef aller Raumpflöger und Raumpflögerinnen ernannt worden bist.“ Es wurde meine schwerste Berufung. Einerseits war es eine Zeit mit vielen guten Begegnungen, aber auch eine Wegstrecke, in der ich deutlich an meine Grenzen stieß.

Weshalb ich trotzdem Ja sagte zu diesem Weg? Zum einen, weil ich damals nicht wirklich ahnte, was auf mich zukam. Zum andern hatten mir die zehn Jahre Jugendarbeit auch gezeigt, was sich in Gemeinden ändern muss, damit junge Leute in ihnen ihr Zuhause finden. Daran mitzuarbeiten hatte ich jetzt die Möglichkeit. Manche früheren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Jugendbereich traf ich nun in Gemeindeleitungen. So waren es auch diese eher nüchternen Überlegungen, die mich für die neue Berufung öffneten. Dazu gehörte aber auch ein Bibeltext, den ich bei meiner Einsegnung in diese neue Aufgabe erhielt: „Du sollst heißen, der die Lücken verzäunt und die Wege bessert, dass man da wohnen möge (Jesaja 58, 12).“ Ja, genauso sah ich mich: als ein Lückenschließer, ein Wege- und Brückenbauer. Wieder war es also auch mein Begabungspotential, das mich für diesen Ruf Gottes öffnete.

Ganz anders wurde es dann bei meiner letzten offiziellen Berufung, die mich gegen Ende des Jahres 1989 traf. Völlig unerwartet kam die Anfrage auf mich zu, **Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden** zu werden. Ein anderer hatte abgelehnt, so wandte man sich plötzlich an mich. Trotz der Unterstützung der FeG-Bundesleitung und des Zuredens vieler Freunde: Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass dies der Weg für mich ist. Im Laufe eines Dienstlebens werden einem ja nicht nur die eigenen Gaben bewusst, sondern

zunehmend auch die Grenzen und Schwächen. Sie schienen mir bei dieser Berufung unüberwindbar zu sein. Mir war klar, für diese Entscheidung brauchte ich ein persönliches Wort von Gott.

Um ihn zu hören, fuhr ich im Januar 1990 für eine Woche an die Ostseeküste. Im Jahresschlussgottesdienst meiner Wittener Heimatgemeinde hatte ich eine Spruchkarte mit einem Vers aus dem 25. Psalm „gezogen“. So ging ich am ersten Morgen meiner „Klausur“ an der Küste entlang, in der Hand meine kleine Bibel, aufgeschlagen mit diesem Psalm. Satz für Satz las ich ihn – in der Erwartung, dass Gott zu mir redete. Und genau das tat er. Es fehlt hier der Platz, davon ausführlich zu erzählen. Eine große Bedeutung bekam für mich der zwölfte Vers: „Wer ist der Mann, der den Herrn fürchtet? Ihm will ich den Weg zeigen, den er wählen soll.“ Genau danach sehnte ich mich ja. Aber erfüllte ich die Voraussetzung? War ich ein Mann, der den Herrn fürchtet? Diese Frage ließ mich nicht mehr los. Und sie löste weitere Fragen aus: Wer ist Gott wirklich für mich? Wie ernst nehme ich ihn? Wie groß ist mein Vertrauen zu ihm? Klopfe ich bloß fromme Sprüche oder bin ich wirklich bereit, auf Jesus zu hören und ihm zu folgen, dem Herrn aller Herren und dem König aller Könige?

Es wurde eine außerordentlich intensive Zeit, bis ich schließlich begriff: Dies ist Gottes Berufung für mich, nicht nur der Ruf der Bundesleitung und guter Freunde von mir. Übrigens hat mir Edeldgard, meine Frau, dabei weder zugeredet noch abgeraten. Aber sie betete intensiv mit mir für die richtige Entscheidung. Daraus wurde dann eine 17-jährige Berufung als Präses, die längste Zeit, die ich jemals in einem Dienstbereich tätig war.

In „Rufnähe“ Gottes

Noch vieles könnte ich erzählen von meiner Berufungsgeschichte, etwa in den **Vorsitz der Deutschen Evangelischen Allianz** und anderer übergemeindlicher Verantwortungsbereiche. Manches davon war untrennbar mit meiner offiziellen Leitungsaufgabe verknüpft, anderes erforderte wiederum eine persönliche Entscheidung, also meine Antwort auf Gottes Ruf. Und bei allem habe ich gelernt: Die Art und Weise, wie Gott einen Menschen beruft, auch die Begleitumstände dabei, das alles kann ganz verschieden sein. Mal ist es ein Bibelwort, mal ein Eindruck oder inneres Bild, mal das persönliche Gabenprofil oder vertrauenswürdige Menschen, die uns kennen und raten. Entscheidend dabei ist vor allem, in Gottes Nähe zu sein. „Rufnähe“ nannten das unsere geistlichen Väter und Mütter, und sie meinten damit ein konsequentes Leben mit ihm und seinem Wort. Übrigens kann ich mich nicht erinnern, die Tür zu einem neuen Arbeitsfeld jemals selbst geöffnet zu haben. So wusste ich, diesen Weg habe nicht ich gewählt. Das gab mir eine große innere Ruhe und Gelassenheit, gerade auch in turbulenten Zeiten.

Und auch das gehört zu meiner Berufungsgeschichte: Oft wurden mir trotz meiner Berufung schmerzhaft meine Grenzen bewusst. Dann half mir, was Corrie ten Boom in einem ihrer Bücher schreibt: Hin und wieder habe sie zu Jesus gesagt, wenn er ihr einen Auftrag gab: „Herr, das schaffe ich nicht.“ Worauf er ihr geantwortet habe: „Das weiß ich, Corrie. Aber ich bin froh, dass du es jetzt auch weißt.“ So ist es, und genauso entspricht es meiner Erfahrung: Gott ist in schwachen Leuten stark! Wäre das nicht so, dann gäbe es meine Berufungsgeschichte nicht. ■



Der frühere FeG-Präses und ehemalige Allianzvorsitzende Peter Strauch hat in diesem Jahr seinen 75. Geburtstag gefeiert.

„Sie werden sich wundern, von mir Post zu bekommen“

Reinhard Holmer
über seine Berufung ins Allianzhaus



18 Jahre lang war Reinhard Holmer Direktor im Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg. Seine Berufung dorthin war nicht alltäglich. Hier erzählt er, warum:

Berufung ist immer eine spannende Sache. Wie oft habe ich über biblische Berufungsgeschichten gepredigt: Abraham, Samuel, David, Jesaja, Jesus oder Paulus – alles wunderbare Geschichten! Dazu gab es tolle Berufungsgeschichten in der Kirchengeschichte: Augustinus, Luther, Hudson Taylor oder Friedrich von Bodelschwingh. Auch diese eignen sich sehr gut für Jungschar und Jugendfreizeiten. Aber besonders spannend wird es, wenn Berufung uns selbst betrifft. Und genau das passierte meiner Frau und mir, im Januar 1993. ▶



Blick vom Allianzhaus über Bad Blankenburg

Foto: Ev. Allianzhaus

Wir waren fast zehn Jahre in einer Gemeinde in Mecklenburg als Pastorenfamilie im Dienst. Mecklenburg war für mich immer Heimat – und es war schon im Theologiestudium ganz klar, dass es nach Mecklenburg in eine Pfarrstelle gehen würde. Mit den Jahren war es eine sehr schöne, lebendige Kirchengemeinde geworden, in der wir ganz zu Hause waren. Wir hatten relativ viele Kinder in der Christenlehre (kirchlicher Unterricht), einen guten Posaunenchor, gestalteten mit unseren Jugendlichen Sommerfreizeiten, hatten jedes Jahr acht Bibelwochen und ich war auch viel überregional in Mecklenburg unterwegs.

Eines Abends erzählte mir meine Frau von einem längeren Telefonat, das sie am Nachmittag mit einer Kirchenältesten aus einer Stadt in Ostmecklenburg geführt hatte. Diese hatte sie in dem Gespräch gefragt, ob wir bereit wären, in jene Stadt zu wechseln. Sie hatten dort eine gute missionarische Gemeindefarbe aufgebaut und brauchten einen Pastor. Ich habe mir das nicht lange angehört, sondern sagte spontan und überzeugt: „Das ist nichts für mich!“ Meine Frau war überrascht und fragte zurück: „Wieso kannst du das so einfach sagen. Vielleicht will uns ja Gott dorthin haben? Und wenn du das nicht willst, was würdest du denn gern mal machen?“

Wir sprachen ein paar Möglichkeiten durch – und dann kam am Schluss die Frage von meiner Frau: „Oder wäre Bad Blankenburg was für dich?“ Wir hatten nämlich gelesen, dass der bisherige Direktor, Bruder Karl-Heinz Mengs, aus gesundheitlichen Gründen ganz plötzlich in den Ruhestand gehen musste. Eigentlich wollte ich jetzt nicht weiter darüber reden, sondern einfach nur meine Ruhe haben – und antwortete darum auf ihre Frage ziemlich knapp: „Ja, das wär’s. Das könnte ich mir vorstellen.“ Ich kannte die Mitarbeiter des Allianzhauses durch die Allianzkonferenzen, bei denen ich seit etwa 15 Jahren regelmäßig mitgearbeitet hatte und hatte mich dort immer wohl gefühlt. Da antwortete meine Frau etwas spitz: „Dass aber auch niemand auf dich kommt, ist doch wirklich schade!“ Mit diesem Satz war die Sache für uns beide erledigt.

Gottes starke Anfrage

Was wir nicht wussten: An dem Abend war bereits ein Brief von Jürgen Stabe, dem Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz, an uns unterwegs. Er erreichte uns anderthalb Tage später. Dort schrieb er sinngemäß folgende Sätze: Lieber Bruder Holmer, Sie werden sich wundern, von mir Post zu bekommen. Ich schreibe im Auftrag des Geschäfts-

führenden Vorstandes. Wir möchten Sie zum Direktor des Evangelischen Allianzhauses in Bad Blankenburg berufen. Und dann wörtlich: „Dabei muss ich Ihnen zuerst sagen, dass mir Ihr Name sehr bald in den Sinn kam und nach viel Gebet immer gewisser geworden ist. Deshalb bitte ich Sie ganz dringend, unseren Ruf vor Gott zu prüfen und Gründe, die dagegen sprechen könnten, einmal zurückzustellen! Bitte geben Sie uns möglichst bald eine Nachricht.“ Dann folgten ein Gruß und die Unterschrift.

Ich kam am frühen Nachmittag von einem Pfarrkonvent zurück. Meine Frau hatte sich hingelegt und mir die Post ungeöffnet auf den Mittagstisch gelegt. Als ich diesen Brief mit der Vorgeschichte gelesen hatte, war mir überhaupt nicht mehr nach: „Ja, das wär’s“ zumute. Ich schaute zu unserer sehr schönen romanischen Dorfkirche hinüber und dachte spontan: Wer weiß, wie lange uns dieser Blick noch vergönnt ist. Denn das war mir sofort klar: Das ist eine ziemlich starke Anfrage Gottes an uns.

Ich bin zu meiner Frau gegangen, habe ihr den Brief vorgelesen und gesagt: „Das hast du nun davon.“ Mit einem Mal wurde mir bewusst, was uns hier in den letzten zehn Jahren geschenkt worden war und was wir alles aufgeben würden. Und dann nach Thüringen! Bis auf das Allianzhaus in Bad Blankenburg verband mich nichts mit diesem – zugegeben auch schönen – Land in Deutschland. Was sollte ich Mecklenburger da zwischen den Bergen? Aber an einer solchen Anfrage konnten wir nicht einfach vorbei gehen. Das mussten wir sehr ernsthaft prüfen. Für uns war immer klar: Wir wollen uns unseren Platz nicht selber suchen und wollen einem wirklichen Ruf Gottes unter allen Umständen folgen. Aber woran erkennt man den Ruf Gottes? Kann es nicht auch sein, dass da nur Menschen eine Lücke schließen wollen?

Natürlich haben wir das in unser Gebet genommen und ich habe das Gespräch mit einem mir wichtigen Menschen gesucht. Ich habe dann nur für mich selbst drei Bedingungen benannt, an denen ich abklären wollte, ob das wirklich Gottes Ruf sein könnte. Und: Eine Bedingung nach der anderen fiel in sich zusammen und war bereits erfüllt, ehe ich sie ansprechen musste. Auch die Landeskirche gab ziemlich problemlos ihr grünes Licht für eine dienstliche Beurlaubung für die nächsten zehn Jahre.

Merkmale echter Berufung

Eine solche Berufung, wie wir sie damals erlebt haben, ist heute selten geworden. Wir haben heute meist andere Wege und halten sie auch in frommen Kreisen kaum noch für mög-



lich, weil es auf diesem Weg sicher auch manche Verirrungen gegeben hat. Aber mir sind an der Geschichte von damals einige Merkmale einer echten Berufung deutlich geworden und ich meine, dass wir – mit aller gebotenen Vorsicht – doch auch wieder Mut zu solchen Wegen haben sollten. Was war das Besondere an diesem Verfahren durch Jürgen Stabe?

1. Er kannte seine Leute und hatte schon lange nach jungen Mitarbeitern Ausschau gehalten, die er in der entsprechenden Situation ansprechen konnte. Ich war schon als Student bei der Allianzkonferenz. Dies habe ich auch als Pastor fortgesetzt und die Brüder haben uns ganz normal als einfache Konferenzhelfer eingesetzt, die einfach nur mitarbeiten. Dabei hat Jürgen Stabe uns beobachtet.

2. Jürgen Stabe hat die Berufung im Gebet vorbereitet. Er schrieb: „Dabei muss ich Ihnen zuerst sagen, dass mir Ihr Name sehr bald in den Sinn kam und nach viel Gebet immer gewisser geworden ist.“ Hier wird die deutliche Abhängigkeit von Gott in einem solchen Handeln sichtbar.

3. Er hat einen klaren Ruf ausgesprochen. Er fragte nicht an, ob wir uns mal bewerben wollten. Sein Votum war sehr deutlich: Wir wollen Sie! Ich wäre nicht auf den Gedanken gekommen, mich für dies Amt zu bewerben. Dafür hatte ich viel zu viel Respekt vor dieser Aufgabe.

4. Er hat unsere Bedenken, die natürlich von unserer bisherigen Erfahrung geprägt waren, in einen viel größeren Zusammenhang gestellt. Er sagte mir im Gespräch auch: „Für ihre jetzige Gemeinde zu sorgen, ist die Sache eines Höheren!“

In allen Schwierigkeiten und Anfechtungen in den dann folgenden 18 Jahren im Evangelischen Allianzhaus ist uns nie in den Sinn gekommen, an dem Ruf Gottes an uns und an der damit verbundenen Platzanweisung zu zweifeln. Und Thüringen ist dann auch einem eingefleischten Mecklenburger wie mir für eine längere Zeit zu einem echten Zuhause geworden. ■



Reinhard Holmer leitet heute das Diakonissen-Mutterhaus Neuvandsburg in Elbingerode/Harz.



Allianzkonferenz 2016

Foto: Nikki Schönherr

Der „Blankenburg-Virus“

Pfarrerin Monika Deitenbeck-Goseberg und ihr enges Verhältnis zur Allianzkonferenz

Seit Jahren gehört sie jeden Sommer zum festen Mitarbeiterteam der Allianzkonferenz in Bad Blankenburg. Das war nicht immer so. Pfarrerin Monika Deitenbeck-Goseberg beschreibt, was sich verändert hat:

Ja, er hat mich erwischt, der „Blankenburg-Virus“, wie ihn Hartmut Steeb, unser Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, immer nennt.

Einmal Bad Blankenburg – immer Bad Blankenburg. Und damit meint er die Allianzkonferenz. Hartmut Steeb habe ich es zu verdanken, dass ich vom Virus erwischt worden bin. Jahr für Jahr hat er mich angefragt. Jahr für Jahr habe ich abgesagt. Nicht weil ich nicht wollte, sondern weil ich nicht konnte. Denn genau in diesem Zeitraum war ich immer mit unserer Gemeinde-Jugend beim „Missio Camp“ in der Rhön. Und dann kam das denkwürdige Jahr, in dem sich unsere nordrhein-westfälischen Sommerferien nicht mehr mit Nordbayern und dem „Missio Camp“ überschneiden. Und ich sagte zu, für Bad Blankenburg und die Allianzkonferenz. Und dann habe ich mich dort mit dem Virus infiziert. Auf Anhieb und mit voller Breitseite.

Inzwischen hat es auch unsere Gemeinde-Jugend erwischt. Das Jugendcamp in Bad Blankenburg vor und während der Konferenz ist „Kult“ geworden. So passiert es, dass um die 30 Jugendliche und mehr aus unserem schönen Oberrahmede statt nach Südfrankreich oder ähnliche wunderbare Auslandsorte zum Zeltlager(!) nach Bad Blankenburg fahren. Mit vollem Herzen. Unser Jugendreferent aus Ober-

rahmede, Daniel Scharf, ist der unüberbietbare Goldschatz, der gemeinsam mit anderen nun schon seit Jahren im Team das Internationale Jugendcamp leitet und mit anderen jungen Leuten als Mitarbeiter im Konferenzausschuss gelandet ist, um die jährliche Allianzkonferenz mit vorzubereiten. Also machen wir beide uns samt Fahrer aus dem OFK (Obdachlosen-Freundeskreis) am Steuer meines Autos viermal jährlich fast 400 Kilometer hin und fast 400 Kilometer zurück zur Konferenzausschusssitzung auf nach Bad Blankenburg und brüten mit den anderen Ausschussmitgliedern über der nächsten Konferenz.

Kurze Zeit nach den jungen Leuten erwischte es übrigens auch Erwachsene aus unserer Gemeinde. Und seit einer Reihe von Jahren gibt es zusätzlich die von einem Mitarbeiterpaar unserer Gemeinde geleitete Freizeit für Erwachsene zur Allianzkonferenz nach Bad Blankenburg. Zwischen 15 und 20 Erwachsene machen sich auf den Weg und folgen dem Beispiel unserer jungen Leute. Der Virus bleibt nicht allein. Er ist auch bei uns vor Ort ansteckend.

Die beste, größte, schönste Mitte im Leben

Was hat es nun mit dem Virus auf sich? Die Evangelische Allianz hat mein ganzes Leben hindurch zu mir gehört; sozusagen von Geburt an. In all den Jahren, als es die Konferenz Ost in Bad Blankenburg und die Konferenz West in Siegen in der „Hammerhütte“ gab, war ich in Siegen mit dabei. Als kleines Kind, als Jugendliche, Jahr für Jahr. Mit meinen Eltern, unserem Vater als Allianzvorsitzenden. Auch zu Hause in Lüdenscheid gehörte die Allianz zu meinem Leben. Die Jugendalli-



Lebendige Allianzkonferenz: Eindrücke aus Bad Blankenburg



Fotos: Ev.-Allianzhaus



anz in meiner Jugendzeit. Und als ich später selbst Pfarrerin wurde und in Oberrahmede vor Anker ging, da war die geliebte Allianzgemeinschaft von Stund an fester Bestandteil meines Lebens: Nicht nur die jährliche Allianzgebetswoche, sondern auch viermal im Jahr gemeinsames Allianzgebetsfrühstück, gemeinsame Aktionen für den Stadtteil und unsere Stadt. In späteren Jahren folgte die Gründung der „Gemeinsamen Weg-Initiative“, das Zusammengehen der evangelischen, katholischen und freikirchlichen Kirchen unserer Stadt.

Immer schon hat für mich die große Faszination am Andersartigen, Andersgeprägten, Andersdenkenden in mein Leben gehört. Es tut so gut, verbunden zu sein durch eine große gewaltige liebevolle Mitte, die beste, größte, schönste Mitte, die es je im Leben und in der Welt geben kann: Jesus, der Auferstandene, der uns alle in unserer ganzen Unterschiedlichkeit liebende und in unserer ganzen Bandbreite einende Herr.

So ein unendlicher Reichtum: Wir dürfen voneinander lernen, einander erweitern, inspirieren, befruchten, entdecken. Andersartigkeit stehen lassen, Fremdheit aushalten, Gleichmacherei vergessen, Wertschätzung leben. Prägungen behalten, Erweiterungen erleben. Vor allem Herzerweiterungen. Staunen, wie anders andere sein können. Und vor allem begreifen, dass ganz verschiedene Strickmuster Menschen in ganz unterschiedlicher Weise Jesus lieben. Und dass wir miteinander Leute sein dürfen, die einander achtingvoll begegnen, neugierig hinhören, offen miteinander austauschen, kennen lernen. Ohne einander zu zensieren, ohne einander in Ecken zu stellen, ohne einander misstrauisch zu bäugeln. Was für ein Reichtum!

Eine Konferenz, die ihresgleichen sucht

Hartmut Steeb sagt immer mal den hingebungsvollen Satz: „Zu Hause, da macht jeder seins, in Bad Blankenburg, da sie sind alle eins.“ Ja, in gewisser Weise. Das war für mich das Faszinierende direkt bei meinem ersten Mal bei der Konferenz: die Unterschiedlichkeit und die Herzlichkeit untereinander. Da saß der Jugendliche mit dem Irokesen-Outlet im Gespräch mit dem alten Mütterchen, das auch noch mit angeschlagener Kraft auf der Konferenz war; der merkwürdig anmutende, nicht ganz gerade gestrickte Typ mit jemandem, der durchaus eine ganz andere Herkunft hatte, im Gespräch und in Begegnung.

Und die vielen Diakonissen! Was für eine Kostbarkeit! Menschen, die die Vergangenheit einer Diktatur hinter sich haben und Montagsgebete und Mauerfall und deren Vorgeschichte. Und Leute aus ganz anderem Hintergrund. Man begegnet sich an langen Tischen in der Speisehalle. Und erlebt die Treue und Liebe all derer, die hinter den Kulissen Dienst tun und mithelfen, die Konferenz zu ermöglichen.

Wer Liebe erleben möchte, Faszination, eine Konferenz, die ihresgleichen sucht, der sollte sich aufmachen nach Bad Blankenburg! Ich liebe Willow Creek, all das Durchgestylte und Durchorganisierte dort und versäume keine Konferenz. Aber die Bad Blankenburger Allianzkonferenz hat für mich das wunderbare Alleinstellungsmerkmal der großen Familie, des „Handgestrickten“ und gleichzeitig nach allen Kräften gut Organisierte und Gestaltete. Jesus als Mitte. Sein großes Ansinnen aus Johannes 17: dass sie alle eins seien! Und das eben in aller menschlichen Angeschlagenheit und Verpackung und Beeinträchtigung.

Bad Blankenburg und die Allianzkonferenz ist ein Segensort. Etwas, was Liebe und Mühe verdient und bekommt, worum sich alles Ringen lohnt. Der Widersacher, der ein Durcheinanderwerfer und Übertrompler ist, will täglich das göttliche Segensprogramm stören. „Dem widersteht fest im Glauben!“, schreibt der 1. Petrusbrief (1. Petrus 5, 9). Ja. Das werden wir. Mit Liebe ringen. Uns tapfer einsetzen. Gut vordenken, planen, uns einbringen. Und Menschen Mut machen: zu kommen, zu erleben, mitzubauen von innen heraus. Und Einzigartiges zu erleben. Ein Herr, der Liebe sät, belebt, erfahren und erleben lässt. Es lohnt sich so, nicht locker zu lassen, nicht zu versäumen.

In diesem Sinne: Bis im Sommer in Bad Blankenburg auf der Konferenz! ■



Monika Deitenbeck-Goseberg ist Pfarrerin in Lüdenschied-Oberrahmede.



Michael und Florian Höring, Vater und Sohn, beide Pastoren, beide im Bund Freier evangelischer Gemeinden, der eine im Westen Deutschlands (Köln), der andere im Osten (Hermsdorf). Wie beantworten sie die Frage ihrer Berufung? Was eint sie? Was unterscheidet sie? – Die beiden Hörings haben sich für EINS den persönlichen Fragen gestellt.



Fotos: privat

„Es ist immer Fortsetzungsgeschichte“

Persönlich und geistlich: Vater und Sohn über ihre Berufung



Michael Höring: Vom Gehweg auf die Kanzel

Berufung, die erste

Falls der Gehweg inzwischen nicht asphaltiert wurde, könnte ich wohl noch die Gehwegplatte finden, über die ich ging, als so etwas wie Berufung erstmals in mein Leben trat.

Ich war siebzehn und ein paar Tage vorher von der Allianzkonferenz aus Bad Blankenburg nach Hause gekommen. Dort hatte ich zwei Jahre zuvor eine bewusste Entscheidung getroffen, Jesus nachzufolgen. Seither nehme ich von dort immer gute geistliche Impulse mit nach Hause. Ich komme nicht aus einer typischen Gemeindefamilie. Meine Großmutter nahm mich mit zu den Gottesdiensten. Das letzte Schuljahr hatte begonnen. Danach sollte es zum Studium nach Dresden gehen. Da traf es mich blitzartig.

Im Rückblick sehe ich, dass einiges in mir vorbereitet war. Ein persönliches Erlebnis hatte mich emotional aufgekratzt. Andererseits ging es unter uns Schulkameraden dauernd ums Studium und beste Ausschichten für eine Karriere. Was ich mit meinem Leben erreichen wollte? Das war mir noch völlig unklar. Der „Blitz“ brachte es auf den Punkt: Könnte es sein, dass nicht ich, sondern Jesus etwas mit meinem Leben erreichen möchte? In diesem Moment hörte ich gedanklich die persönliche Anrede: Stell dich Jesus ganz zur Verfügung! Mehr war zunächst nicht.

Ich teilte das unserem Pastor mit. Er hatte sich das schon gedacht: „Solche wie dich schicken wir zur Ausbildung, die werden Pastoren.“ Ich habe dagegen nichts einwenden können. Damals dachte ich: Wenn Jesus es will, dann wird es so werden. Wenn er es nicht will, dann wird er es verhindern. Mit dieser Einstellung bin ich bis heute in vielen Fragen gut gefahren.

Viele Erlebnisse und Begegnungen haben später diesen Ruf bestätigt. Auf einem Jugendtag hörte ich erstmals Theo Lehmann predigen. Er sprach über Abraham, der

nach Gottes Ruf auszog, ohne genau zu wissen, wohin. Das sprach mich ungeheuer an. Abraham wurde mir zu einem guten Freund, der immer wieder Mut macht.

In der DDR-Zeit herrschte damals Unsicherheit: Könnten Gemeinden auch weiterhin Pastoren anstellen? Darum musste vor der theologischen Ausbildung ein „richtiger“ Beruf erlernt werden. Aber wo sollte ich eine passende Ausbildung finden? Eine Frau aus unserer Gemeinde drückte mir nach einem Gottesdienst einen Umschlag in die Hand. Sie arbeitete in der Personalabteilung der Post. Sie war erst spät Christ geworden und hatte schon vorher die leitende Position erreicht, die ihr als Christ wohl verwehrt geblieben wäre. Im Umschlag befanden sich Unterlagen für einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz. Ich bekam, was ich brauchte, quasi „frei Gemeindehaus“! Jesus sorgte dafür, dass es weiterging. Er hat seine Leute überall an der richtigen Stelle.

Berufung, die zweite, dritte, vierte ...

Man erlebt Berufung auf verschiedenen Ebenen des Lebens, mit unterschiedlichen Facetten. Sie ist für mich immer Fortsetzungsgeschichte. Nach der grundsätzlichen Berufung folgte für mich die Berufung zunächst einen Beruf zu erlernen, danach die Berufung zur Pastorenausbildung und dann in den ersten Gemeindedienst. Erstmals entschied ein Gremium von Menschen, die Leitung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in der DDR, über den nächsten Schritt meines Lebens. Geistliche Menschen zwar, aber auch das wollte bewusst als Berufung von Gott angenommen sein. Zu jeder meiner Berufungen gäbe es viele Geschichten zu erzählen. Auch darüber, wie sich nach 13 Jahren Gemeindedienst in Borna (bei Leipzig) eine Berufung ins 500 Kilometer entfernte Köln vollzog. ▶



Foto: privat



Florian Höring: Als Jesus mein Herz verändert hat

Genau wie der Papa?!

Mein erstes Erlebnis mit dem Thema „Berufung“ hatte ich als kleiner Junge. An einem Sonntag stand ich neben meinem Vater, als er die Leute nach dem Gottesdienst verabschiedete. Da beugte sich ein älteres Mütterchen zu mir, kniff mir in die Wange und sagte mehr zu ihm als zu mir: „Na, der Kleine wird bestimmt auch mal Pastor – genau wie der Papa!“ Ich schüttelte damals nur kräftig den Kopf.

Abgesehen davon bekam ich zu Hause früh mit, dass Pastor-sein etwas mit Berufung von Gott zu tun hat. Man sucht sich diesen Beruf nicht selber aus. Meinen Eltern habe ich das unausgesprochen immer abgespürt.

Pastor? Nein, danke!

Als Kind brachte mir die Berufung meiner Eltern dicke Nachteile ein: „Immer“ musste ich brav sein; sonntags wurde ich richtig „rausgeputzt“. Noch schwerer wog ein Gefühl der Unsicherheit, wenn wir im Urlaub waren. Zweimal mussten wir ungeplant abreisen, weil zuhause eine Beerdigung wartete.

Am schwersten war für mich aber unser Umzug von einer Kleinstadt im Osten in eine Millionenstadt im Westen, inklusive massivem Kulturschock und Verlust aller Freundschaften. Natürlich erleben das auch viele andere Kinder, aber bei denen heißt es nicht „Berufung“. Mir leuchtete mit elf nicht ein, warum Gott wollen sollte, dass ich umziehe?

Leben für Jesus: Auf jeden Fall!

In unseren Gemeinden hatte ich eine Reihe echter Vorbilder im Glauben erlebt und spätestens mit 16 habe ich Jesus ernsthaft mein weiteres Leben anvertraut. Ein tiefes Grundvertrauen war gewachsen: Er hat gute Pläne für mich und weiß am allerbesten, wo der richtige Platz für mich ist. Dazu kam: Den einen Traumberuf hatte ich nicht. Aber egal was – in meiner Gemeinde für Jesus mitarbeiten, gehörte auf jeden Fall dazu.

Gottes Ruf gehört

Eigentlich müsste ich darüber ein Buch schreiben; so viele Situationen und Begegnungen waren wichtig! Richtig „erwischt“ hat’s mich in meiner Zivi-Zeit am Dünenhof in Cuxhaven.

In dieser weichenstellenden Phase zwischen Schule und Studium war im Rückblick besonders wichtig, dass ich tatsächlich auf Gott gehört und meinen geliebten PC bewusst zuhause gelassen hatte. Das fiel mir damals mega-schwer, aber sonst hätte ich dieses Jahr nicht so genutzt, um mir Zeit für Gott zu nehmen. Immer wieder habe ich Gott gefragt: „Wo soll es danach hingehen?“ Lange blieben die Antworten furchtbar unkonkret: „Das musst du jetzt noch nicht wissen, wichtig ist erstmal, das

Berufung, die besondere

Als besonders empfinde ich, dass es in unserer Familie eine weitere Berufung gab. Vater und Sohn sind beide Pastoren. Aber zuvor noch ein paar Gedanken zu den beiden Frauen in unserer Familie. Meine Frau hat mich kennen- und lieben gelernt, als schon klar war, dass ich Pastor werden würde. Sie hat sich für mich entscheiden und ist den Weg bewusst mitgegangen. Ich konnte meiner Berufung nur durch ihr Verständnis, ihren Einsatz, ihre Liebe zu Jesus und zur Gemeinde folgen. Unsere Kinder wurden in den Pastorenhaushalt hineingeboren. Da gab es keine „freie“ Entscheidung. Der Umzug nach Köln war für sie nicht Berufung, sondern schmerzlicher Einschnitt, „nur weil Papa Pastor war“. Sie konnten es verarbeiten und auch unsere Tochter hat später Theologie für ihr Lehramt studiert. Das hat mich gefreut. Nicht nur Pastoren erleben Berufung, auch Lehrerin ist mehr denn je eine Berufung.

Als unser Sohn andeutete, er tendiere zum Pastorendienst, habe ich das als Idee registriert. Es freute mich, als es sich zunehmend bestätigte und Hand und Fuß zu haben schien. Mir war wichtig, dass er die Entscheidung im Zivildienst getroffen hat, im Abstand von zu Hause, mit Menschen an der Seite, die ihn gut beurteilen und beraten konnten. Für mich als Vater und Pastor ging es eher darum, loszulassen. Den Pastorendienst kann man nicht vererben. Jede Generation muss ihre Berufung selbst empfangen – nicht nur, weil Papa Pastor ist, sondern eher trotzdem. Dankbar bin ich, dass beide Kinder ihre Berufung gefunden haben.

Berufung, die ungewöhnliche

Ursprünglich dachte ich, dass meinem Weg von Ost nach West nach einiger Zeit wieder eine Berufung von West nach Ost folgt. Es kam anders: Die Berufung von West nach Ost erhielt unser Sohn. Er kam unmittelbar in unsere Heimat zurück, in die Verwandtschaft, die er vorher nie so nah erlebt hatte. Er hat in seiner Gemeinde mit den Kindern zu tun, deren Eltern mit meiner Frau und mir auf Jugendfreizeiten waren, mit denen uns viele Erinnerungen verbinden. Er hat Menschen beerdigt, die für uns Eltern von Bedeutung waren. Umgekehrt kennt unser Sohn die Kölner Verhältnisse gut, die Menschen in unserer Umgebung. Es ist eine ungewöhnliche Konstellation, dass wir als Kollegen immer auch über Ideen, Projekte und fachliche Fragen sprechen können. Das ist für mich eine Bereicherung und ein Geschenk.

Berufung, die nächste?

Wenn ich nun ab und zu an den „Ruhestand“ denke, dann habe ich nicht das Gefühl, dass damit Berufung in meinem Leben abgehakt ist. Ein großer Abschnitt wird enden. Berufung geht weiter. Ich will offen sein für das, was kommt. So offen wie ganz am Anfang. ■

ich an dir arbeite.“ Für mich sehr unbefriedigend, aber Geduld und Vertrauen lernt man nur im Ernstfall.

Im Herbst 2003 konnte ich an einem Seminar „Gottes Stimme hören“ teilnehmen. Jesus hat mir hier sehr eindrücklich gezeigt, das ich zwar bereit war, alles für ihn zu machen ... außer einem: Gemeindepastor in einer „stinknormalen“ Gemeinde irgendwo in Deutschland. Unterbewusst wollte ich lieber etwas „Cooles“ für Gott machen als wirklich *das*, was *Er* mit mir vorhatte. In diesem Moment hat Jesus mein Herz verändert. Auf einmal wuchs in mir der Wunsch, genau das zu werden: Pastor in einer ganz normalen Gemeinde irgendwo in Deutschland.

In den nächsten Wochen klärte sich alles Weitere ziemlich schnell: Gespräche mit meinen Eltern und Freunden, vor allem ein langes und intensives Treffen mit meinem damaligen Jugendpastor. Er konnte mich gut einschätzen und auch viele praktische Fragen beantworten, weil er selber erst wenige Jahre vorher einen ähnlichen Weg gegangen war.

Ich kam aus einer Freien evangelischen Gemeinde – aber sollte ich „nur“ deswegen auch dort bleiben? Er machte mir bewusst, dass Gott mich nicht zufällig durch mein Gemeindeumfeld geprägt hat. Das war zunächst eine Vernunftentscheidung: Ich kann Gott dort am besten dienen, wo ich mich auskenne und (positiv) geprägt bin.

Danach stand für mich fest: Ich studiere Theologie im Bund FeG und weiß grob, was danach kommt. Am nächsten Tag lautete die Losung: „Darum macht eure Berufung und Erwählung fest, dann werdet ihr nicht straucheln“ (2. Petrus 1,10).

Nach einer Probewoche an der Theologischen Hochschule Ewersbach hat Gott mir das bestätigt. Für sich genommen waren es jeweils nur kleine Puzzlestücke; zusammen verdriftete sich für mich alles zu einem großen Ganzen.

Das Ziel war klar. Auf dem Weg dahin blieben aber noch Fragen: Kann ich überhaupt predigen, nicht nur einmal, sondern regelmäßig? Wie ist es, eine Beerdigung zu halten? Auch ein Gabentest hilft da nur bedingt. Meine Erfahrung: Gott begabt die Berufenen.

Berufung bleibt umkämpft

Was mir damals noch nicht klar war: Auch Christen können fies sein. Als Pastor hat man öfter mit Menschen zu tun, die sehr genaue Vorstellungen haben, wie man diesen Beruf auszufüllen habe – und wehe, wenn das nicht genau so passiert! Sachliche Kritik ist dabei nicht nur okay, sondern wichtig. Ich habe mehr aus Fehlern als aus Erfolgen gelernt. Aber hier und da wurde meine Eignung für den Beruf nicht nur hinterfragt, sondern von einigen wenigen regelrecht abgesprochen. Solche „Anfragen“ kratzen natürlich.

Aber: Wenn ich damit zu Jesus gehe, erlebe ich ihn immer wieder als Ermutiger und Bestätiger. Gerade Josua 1,9 „verfolgt“ mich über die Jahre.

Persönlich ist mir die Liebe für die Menschen, mit denen ich arbeite, die wichtigste Voraussetzung, um Gemeinde zu bauen. Wir predigen ja nicht nur mit Worten. Diese Art von Liebe hatte ich vor meiner Berufung nicht. Ich habe Jesus gesagt, dass er sie mir jeden Tag neu schenken muss: Ihm mein Herz immer neu hinzuhalten, es wieder weich machen zu lassen, ist unerlässlich für mich. Und ich muss sagen: Langsam wird mir klar, Jesus hat wirklich eine Menge Liebe auf Lager! ■

Der Vater- & Sohn-Fragebogen

Zur Person: Was man über mich wissen muss



Michael Höring, geboren 1957 in Gera/Thüringen. Pastor in der Freien evangelischen Gemeinde im Kölner Norden; vorher Borna (bei Leipzig) und Köln-Lindenthal. Eng verbunden mit der Allianzkonferenz in Bad Blankenburg (Vorsitzender des Konferenzausschusses).



Florian Höring, Jahrgang 83, verheiratet mit einer Hamburgerin. 3 Jahre Jugendpastor im Sauerland, seit 2012 quasi wieder in der alten Heimat. Ich liebe Kino, Filme, gute Burger und Nachspaziergänge.

„Ganz der Vater“, „ganz der Sohn“ – darin ähneln wir uns

Wir treiben beide gerne Sport und hören gerne Musik – vermutlich aber sehr unterschiedliche. Früher haben wir gemeinsam Fußball gespielt; jetzt bin ich mehr der Radfahrer. Gemeinsam haben wir sicher auch: Wir haben Frauen geheiratet, die mit uns durch Dick und Dünn gehen.

Unsere Stimme klingt ähnlich. Früher wurde ich oft am Telefon für meinen Vater gehalten und musste die Leute bremsen, wenn sie gleich loslegten, was sie dem „Michael“ alles erzählen wollten ... Wir sind auch beide technikbegeistert. Und uns verbindet eine gesunde Portion Humor!

„Typisch Vater“, „typisch Sohn“ – in diesen Bereichen ticken wir völlig unterschiedlich

In der Predigtvorbereitung: Meine Predigt muss samstags 12 Uhr spätestens fertig sein. Das schaffe ich meist auch. Er hat die kreativeren Ideen. Ich treffe schneller Entscheidungen, er braucht immer noch ein paar weitere Gedankengänge. Das würde mir allerdings auch manchmal guttun.

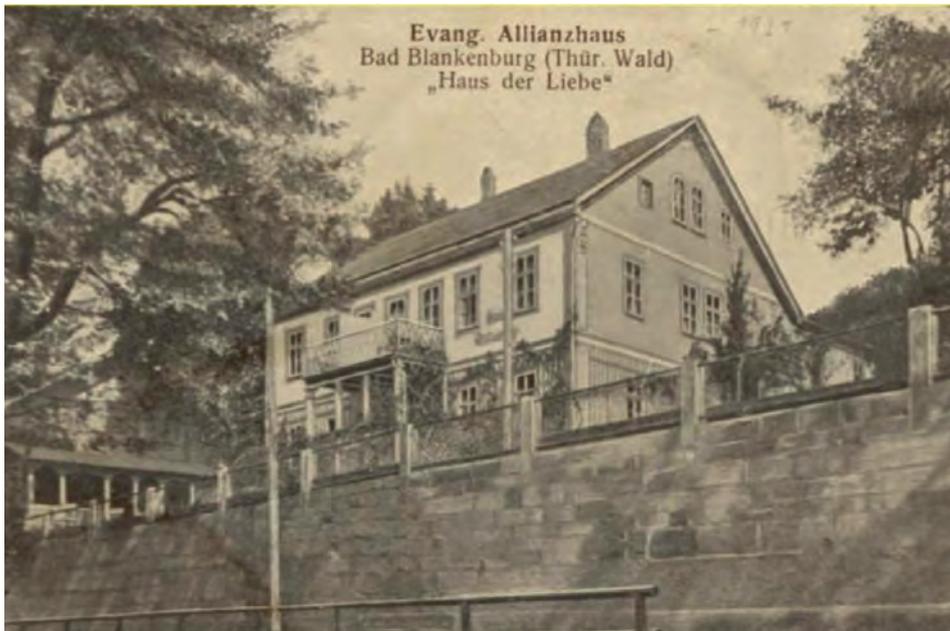
Fahrrad fahre ich seit einem Unfall mit 15 Jahren nicht mehr viel. Und er kann viel griffiger formulieren.

In diesem Punkt, einer Entscheidung war/ist mir mein Vater/mein Sohn ein wichtiges Vorbild

Ich sehe und schätze an meinem Sohn, dass ihm zwischenmenschliche Beziehungspflege wichtig ist. Er möchte den Menschen nahe sein. Seine Wohnung im 8. Stock eines Plattenbaus zeigt: Er nimmt mitten im normalen Leben seinen Platz ein. Das finde ich vorbildlich. *Wir wohnen übrigens im 7. Stock, Papa! Du solltest öfter mal vorbei kommen ... Mein Vater ist (sonst aber) ein guter Zuhörer und Ratgeber. Ich rufe ihn oft an, wenn ich eine Frage habe. Ich beneide ihn dafür, dass er in vielen Situationen ruhig und gelassen bleibt, in denen ich mich aufregen würde. Mal gucken, was mit dem Alter noch kommt.*

Das werde ich bei meinem Sohn/meinem Vater nie begreifen ...

Begreifen kann ich es schon, aber es hat mich sehr überrascht, dass sich die jungen Leute einen Schrebergarten zugelegt haben ... *Wenn er Auto fährt, denke ich immer: der arme zweite Gang. Bitte hochschalten!*



Das Allianzhaus zur Zeit der ersten Konferenz 1886



Anna von Weling in ihren späteren Jahren

Fotos: Ev. Allianzhaus

Lebendige Allianz-Geschichte: Gründerin des Allianzhauses

Anna von Weling und ihre Berufung

Von Margitta Rosenbaum

Sie war die erste Allianz-Frau: Anna von Weling (1837-1900) hat 1886 zur ersten Allianzkonferenz nach Bad Blankenburg eingeladen. Sie ist die Gründerin des Allianzhauses. Wie konnte eine Frau in der damaligen Zeit, in der weitgehend patriarchalische Strukturen herrschten, so ein Werk ins Leben rufen?

Diese Frage hat mich beschäftigt, seit ich die Geschichte des Hauses das erste Mal gehört habe. Sie drängte sich auf, als ich Fotos aus der Gründerzeit sah: Sie zeigen eine Frau, die demütig zu den Männern in Frack und mit langen Bärten aufsieht. Die Frage interessierte mich nicht nur, weil Allianz mir persönlich wichtig ist. Ich wollte es auch wissen, weil mein Platz und meine Berufung seit Jahrzehnten die Frauenarbeit ist. Die Auseinandersetzungen um predigende Frauen und die Frage, was darf Frau in der Gemeinde, haben mich fast vier Jahrzehnte lang begleitet. Ich freue mich, dass heute manches selbstverständlich geworden ist. In diesen Fragen habe ich viel von Anna von Weling gelernt. Sie ging mutig und konsequent ihren Weg, obwohl sie nicht nur Erfolg hatte.

Berufung beginnt damit, dass Gott in seine Nachfolge ruft. Als junge Frau hat Anna von Weling sich in Schottland von einem Erweckungsprediger zur Entscheidung für ein Leben mit Christus rufen lassen. Von da an kannte sie nur noch einen Maßstab: Sie wollte ein geheiligtes, von Gott bestimmtes, Leben führen.

Gott braucht mich

Anna von Weling hat sich als von Gott berufene Frau gefühlt. Diese Berufung hat sie kompromisslos gelebt. Das wird am Ende ihres Lebens ganz deutlich. Für ihre Beerdigung hatte sie alles geplant, sogar die Lieder ausgesucht. Obwohl sie viele neue Lieder aus dem Englischen übersetzt und in Blankenburg eingeführt hatte, sollte an ihrem Grab gesungen werden: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte und wenn dein Blut nicht für die Sünder redete, wo sollt ich Ärmster unter den Elenden mich sonst hinwenden?“ Das war ihre Basis,

davon lebte sie. Das war ihre Berufung. Darum hatte sie zu den bekannten Versen einen weiteren hinzu gedichtet, der für unsere Ohren gewöhnungsbedürftig ist: „Ach mein Herr Jesu, wenn du mich nicht hättest, für den du täglich zu dem Vater betest, nicht schenkten Himmlsfreuden deinem Herzen den Lohn der Schmerzen.“

Mit einer bestimmten Vorstellung von christlicher Demut lässt sich das nicht vereinbaren. Mit dem Gedanken, dass diese Frau ihre Berufung zum Lebensinhalt gemacht hat, ist es ein beeindruckendes Zeugnis. Anna von Weling war davon überzeugt, dass Gott sie in dieser Welt gebrauchen will: Ohne ihren Einsatz würde dem Reich Gottes etwas fehlen. Die Freude darüber reicht bis in den Himmel. Für mich ist das gelebte Berufung. Ich wünschte mir mehr Christen, die mit dieser Gewissheit ihr Leben gestalten: Gott braucht mich! Ich denke, sie wollte sich mit dieser Aussage nicht besonders loben. Bis zu ihrem Tod musste sie Rückschläge hinnehmen. Über große Enttäuschungen und in kleinen selbstverständlichen Schritten fand sie zu dem Platz, der heute noch an sie erinnert.

Die erste große Enttäuschung ihres Lebens war, dass ihre Jugendliebe vereitelt wurde. Darum entschied sie sich sehr früh für ein Leben mit Gott. Bei ihrer Bekehrung entdeckte sie, dass ein frommes Leben allein nicht ausreicht, sondern Jesus als Retter ihr Leben bestimmen will. Sie begann damit, das umzusetzen, was sie als Gottes Willen für das Leben einer Frau aus der Bibel erkannt hatte: Sie nahm Kinder auf. Ihre ersten Pflegekinder übernahm sie als 23-Jährige. Im deutsch-französischen Krieg erwies sie sich als durchsetzungsfähige und tatkräftige Hilfe in einem Lazarett. Als Schriftstellerin brachte sie ihre Überzeugung in ihren Büchern zum Ausdruck. Das bescherte ihr eine große persönliche Katastrophe: Sie musste Bonn verlassen, weil sie die Zustände an der Universität anprangerte. Unbekümmert begann sie eine neue Arbeit in einem kleinen Dorf in Anhalt: Sie sammelte und unterrichtete Kinder, evangelisierte. Diskrepanzen mit dem örtlichen Pfarrer sorgten dafür, dass sie auch diesen Ort verlassen musste. Über diese Umwege kam sie nach Blankenburg.

„Wie geht es den Brüdern?“

Mich ermutigt die Geschichte dieser Frau. Sie hat sich nicht beirren lassen. Nicht die Vision einer großen Konferenz hat sie angetrieben, sondern der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Hinzu kam, dass sie immer die Verbindung zu anderen Christen gesucht hat. Gleich nach ihrer Bekehrung hatte sie die großen Konferenzen in England besucht. Sie war überzeugt, dass Christen einander brauchen, aufeinander hören, voneinander lernen sollen. Die Frage „Wie geht es den Brüdern?“ war für Anna von Weling ein Kennzeichen lebendigen Glaubens.

Die Idee einer Konferenz hatten die Brüder Baedeker und Ziemann an sie herangetragen. Sie unterstützten sie auch bei der Durchführung. Bezeichnend ist: Der ersten Einladung zu einer Konferenz folgte niemand. Auch davon ließ die Gründerin sich nicht entmutigen. Sie wollte „den Namen Jesu verherrlichen durch Aufnahme elternloser Kinder und durch die Verkündigung des Evangeliums an die Verlorenen“. In ihrem Haus sollte auch Raum sein für Menschen, die in christlicher Umgebung Erholung suchten, besonders für erschöpfte „Reichgottesarbeiter“. Diese Ziele hat sie konsequent verfolgt. Was Gott daraus gemacht hat, darüber staune ich noch heute.

Die Geschichte Gottes mit diesem winzigen Punkt auf der Landkarte hat mit einer Frau begonnen und wurde durch viele andere Christen weitergeschrieben. Für mich ist Bad Blankenburg ein Ort des Segens und der Begegnung. Als Kind der DDR habe ich dazu natürlich eine besondere Beziehung. In einem Staat, der Christen deutlich machte, dass sie nicht in diese Zeit passen, war es wichtig, so eine Konferenz zu erleben.

29 Jahre nach der Wende schätze ich diesen Ort und vor allem die Konferenz noch genauso: Zu erleben, wie andere die Bibel auslegen und ihr Leben als Christ gestalten, ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen – das gibt mir jedes Jahr Mut für meinen persönlichen Weg mit Gott. ■



Margitta Rosenbaum ist Referentin für Frauenarbeit.

Über Anna von Weling hat sie das Buch „Wie sich der Regenbogen spannt“ (Brunnen) geschrieben.



Apostel Paulus, Gemälde von Anthonis van Dyck

Zwischen Mythos und Faszination

Von Paulus lernen für die eigene Berufung

Von Tobias Faix

Früher habe ich Berichte von Missionaren geliebt, von ihrer abenteuerlichen Arbeit in Peru oder Papua Neuguinea. Am meisten fasziniert haben mich ihre außerordentlichen Berufungsgeschichten. Ich wollte auch immer so eine Berufung erleben, aber viel ist nicht passiert. Verändert hat sich aber mein Verständnis von Berufung.

Berufung: Der rote Faden des Lebens

Berufung ist ein vieldeutiger, auch umstrittener Begriff. Die lateinische Übersetzung „vocatio“ bedeutet, dass Gott jemanden für einen bestimmten Dienst oder eine Aufgabe beruft. Der einzelne Mensch mit seiner Biografie, seinen Begabungen und ganzem Sein ist wichtig; darin liegt schon viel von dem, was wir später als Berufung erkennen. Jede Berufung ist einzigartig und wird von verschiedenen Einflüssen geprägt. Durch alle Zeiten gab es Berufungen, aber nicht alle waren gleich. In allen Phasen des Lebens gibt es besondere Fragen, auch an die Berufung. Jede Persönlichkeit spricht auf bestimmte Sprachen der Berufung an. Jede Biografie ist durch das eigene soziale Umfeld geprägt, von der Ursprungsfamilie bis zum jeweiligen Milieu, aus dem man kommt. In all das ruft und wirkt Gott hinein.

Punkt oder Prozess?

Beim Thema Berufung gehören die *punktuelle* Berufung und die *prozesshafte* Berufung dazu. Punktuell heißt, es gibt einen genau bestimmten Zeitpunkt, an dem man seine Berufung festmacht – oft ein besonderer, emotionaler Moment oder ein bestimmtes Ereignis, durch das einem die eigene Berufung klar wird. In der Bibel wird dieser Zeitpunkt Kairos genannt und beschreibt ein bestimmtes Handeln Gottes. Viele Menschen

wünschen sich so etwas, am besten mit einem klar sichtbaren Zeichen verbunden. Ich glaube, dass es das tatsächlich gibt. Die Gefahr besteht darin, dass man vor lauter Warten auf die perfekte Berufung die eigentliche Berufung verpasst. Diese zeigt sich meist prozesshaft und hat viel mit dem eigenen Leben zu tun. Natürlich kann auch beides zusammenfallen: In einem Berufungsprozess gibt es einen bestimmten Punkt, an dem einem plötzlich klar wird, was die eigene Berufung ist. Ein wichtiger Unterschied liegt auch zwischen der allgemeinen, lebenslangen und der zeitlich begrenzten Berufung. Einige erleben eine Berufung für eine bestimmte Zeit und/oder Aufgabe; auch hier kann beides zusammenfallen.

Gottes Berufung am Beispiel des Paulus

Beispielhaft ist die Berufung des wohl größten Missionars in der Geschichte: Paulus. Sie spielt in der Bibel eine wichtige Rolle. Die Ausführlichkeit und Genauigkeit, mit der Lukas die Perikope erzählt, lässt ihre Wichtigkeit erkennen. Dreimal erscheint die Berufungsgeschichte in der Apostelgeschichte (9,1ff; 22,4ff; 26,9ff), einmal im Galaterbrief (Gal. 1,16f). Einige Male mehr wird sie angedeutet oder erwähnt.

Die Berufung von Paulus ist nicht nur eine verrückte Geschichte, sondern auch voller Ironie: Gott sucht sich seinen größten Verfolger aus, um ihn zu seinem wichtigsten Mann zu machen. Vieles wird auf den Kopf gestellt. Da begegnet einer Jesus und plötzlich ändert sich die Richtung seines Lebens komplett. Der Herrschende muss blind an die Hand genommen werden, wie ein kleines Kind, und der Verfolger wird in Zukunft selbst verfolgt werden und leiden. Der die Christen verfolgt, braucht sie, damit er wieder sehen kann. Christen, die sich ängstlich versteckt haben, legen ihrem ärgsten Verfolger die Hände zur Heilung auf. Die Bibel ist voller ambivalenter Geschichten. Gott hat definitiv Humor! Auf den ersten Blick könnte man meinen, es war eine 180-Grad-Musterberufung. Schaut man genau hin, ist das nur zum Teil richtig:

Was hat Paulus vor seiner Berufung ausgemacht?

- Er war Theologe und Lehrer (hatte die damaligen besten Lehrer: Gamaliel)
- Er ging strategisch vor (um seine Ziele zu erreichen)
- Er war leidenschaftlicher „Eiferer“ (freute sich sogar über den Tod von Menschen)
- Er nutzte Kontakte und seine Stellung (für die Verfolgung)

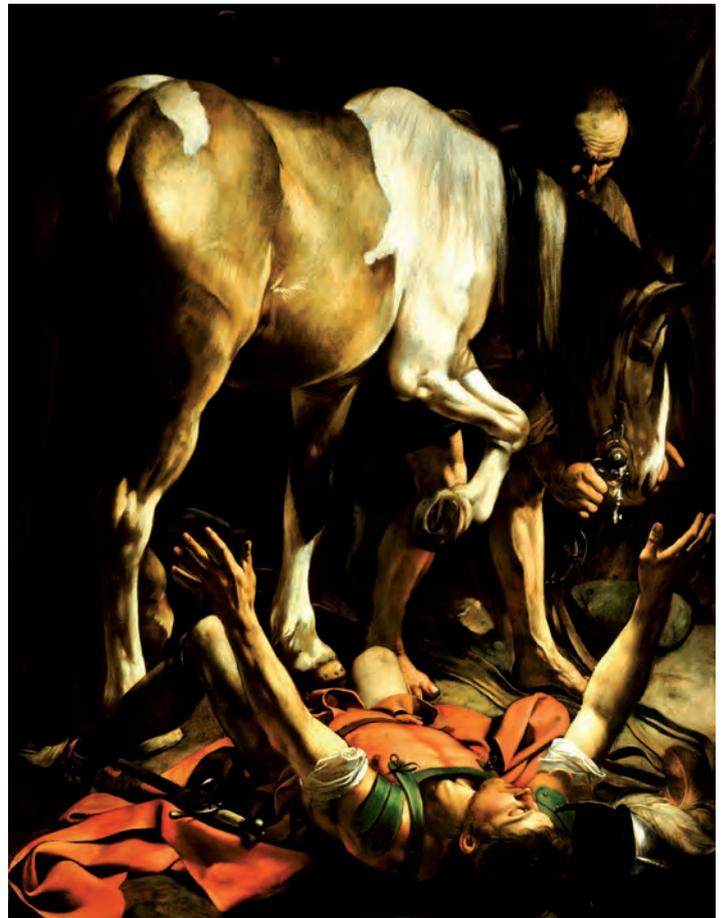
Was hat Paulus nach seiner Berufung ausgemacht?

- Er war Theologe und Lehrer (selbst einer der besten Lehrer)
- Er ging strategisch vor (Gemeindebau bis an die Grenzen der damaligen Welt)
- Er war leidenschaftlicher „Eiferer“ (scheute weder Tod noch Leben – wurde verfolgt, gesteinigt und getötet)
- Er nutzte Kontakte und seine Stellung („doppelte Staatsbürgerschaft“)

Die Richtung seiner Arbeit änderte sich, aber Gott nutzte vieles, was Paulus vor seiner Berufung ausmachte, auch nach seiner Berufung.



Paulus in Athen, unbekannter Künstler



Die Bekehrung des Paulus in der Interpretation von Caravaggios

Lebenslang berufen?

Im Galaterbrief, wo Paulus den Christen erneut seine Berufungsgeschichte erzählt, wird vieles noch einmal zusammengefasst. Paulus erfährt wie alle Menschen eine allgemeine Berufung Gottes schon vor seiner Geburt. Gott hat sich bei jedem etwas gedacht, er ist unser Schöpfer, jeder Mensch ist ihm wichtig, für jeden gibt es ein sinnvolles, gelingendes Leben. Das heißt nicht, dass alles im Leben gut und erfolgreich läuft, es schützt nicht einmal vor Irrwegen. Obwohl Paulus die besten jüdischen Lehrer seiner Zeit hatte, handelte er gegen Gott. Seine Berufung brauchte Zeit und Reife: Erst 14 Jahre nach seinem Berufungserlebnis holte Barnabas ihn zurück nach Jerusalem, wo er per Los ausgewählt wurde und sein großer Missionsdienst begann. Bei allem, was dann passierte, waren seine Persönlichkeit, Identität, Gelehrtheit und seine strategischen Gaben (nur einmal wurde er vom Heiligen Geist an seinen Plänen gehindert) von großer Bedeutung – diesmal aber *für* Gott, nicht *gegen* ihn.

Zum Schluss: Das Leben des Paulus war ein gelingendes Leben. Seine Spuren sind bis heute in der weltweiten Kirche deutlich zu sehen. Trotzdem war er nach menschlichen Maßstäben nicht erfolgreich, denn es gab immer wieder Verfolgung, Flucht und den Vorwurf falscher Lehre. Aber er hielt an seiner Berufung fest und ließ sich weder durch großartige Erfolge noch durch scheinbare Niederlagen davon abbringen. Das macht mir Mut meine Berufung zu leben, immer wieder auf Gott und seine Wegweisungen zu hören und innerlich bereit zu sein. Wer weiß, wohin die Reise der Berufung führen wird. ■



Tobias Faix lebt seine Berufung als Professor für Praktische Theologie an der CVJM-Hochschule (Kassel), wo er den Master Transformationsstudien: Öffentliche Theologie & Sozialer Arbeit leitet. Er lebt mit seiner Familie in Marburg. Literaturtipp: Logbuch Berufung. Navigationshilfen für ein gelingendes Leben. Verlag der Francke Buchhandlung. 2. Auflage 2017.



Jüngere und ältere Leiter diskutierten an den Tischen miteinander

Was die Allianzvorsitzenden bewegt YLF – oder: Gemeinsam etwas für Jesus bewegen

„Das war die beste Hauptvorstandssitzung, die ich je erlebt habe!“ Was war geschehen? Warum dieses fast euphorische Feedback eines Allianz-Vorständlers? Das Leitungsgremium der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) hatte im März 2018 in Bad Blankenburg getagt und zum YOUNG LEADERS FORUM (YLF) junge Leiterinnen und Leiter aus der ganzen Republik eingeladen. Rund 150 „Junge“ waren der Einladung gefolgt. Intensive Stunden des Austausches mit dem DEA-Hauptvorstand auf Augenhöhe folgten. Und allen wurde deutlich: Es ist unser gemeinsamer Wunsch, in unserem Land etwas für Jesus bewegen. Wir wollen miteinander Reich Gottes in Deutschland mitgestalten. Wir wollen gemeinsam dazu beitragen, dass Gemeinde Jesu vital, relevant, lebensnah und einladend ist. Um dies zu fördern, soll unter uns Einheit und tiefes geistliches Wohlwollen füreinander wachsen.

Nicht nur als Leitungsgremium der DEA waren wir beeindruckt von der intensiven Begegnung, und das Feedback der jungen Leiter war sehr ähnlich: „Eine gelungene und toll organisierte Veranstaltung und vor allem sehr wertschätzend uns gegenüber. Sehr gute Entscheidung, die jungen Leiter und den DEA-Vorstand zusammenzubringen!“

Die Begegnung der Generationen fördern

Thematisch ging es um die zentralen Anliegen der Evangelischen Allianz: Einheit, Gebet, Bibel, Evangelisation und gesellschaftliche Verantwortung. Wir haben in der intensiven und interaktiven Diskussion empfunden, dass diese Themen für die geistliche Bewegung in unserem Land nach wie vor von entscheidender Bedeutung sind.



Das YLF bot viel Raum für Gespräche

Mich hat das YOUNG LEADERS FORUM sehr motiviert, die Begegnung der Generationen gerade auch bei Personen in Verantwortung zu fördern. Wir brauchen einander. Die „Jungen“ müssen und werden es nicht so machen wie die „Alten“. Aber wir brauchen Beziehungen tiefer Wertschätzung zueinander. Wir brauchen den lernbereiten Austausch auf Augenhöhe. Wir brauchen Vernetzung und echtes Einander-Wahrnehmen. Dies gilt natürlich nicht nur für die Bundesebene. Dies gilt gleichermaßen, ja insbesondere auch für regionale und lokale Allianzen. Wir brauchen eine wirkliche Bereitschaft der „Alten“ = langjährigen Verantwortungsträger, die „Jungen“ im Sinne gemeinsamer Verantwortung zu integrieren und zu fördern.

Seitens der „Jungen“ gab es starke Ermutigung für „die alte Dame Allianz“, ihr geistliches Mandat als Einheitsbewegung zu nutzen und intensiv zu leben. Wie kann die DEA auch für Nicht-Insider greifbarer werden? Wie kann durch dieses große Netzwerk Zusammenarbeit gestärkt werden? Wie können durch wachsendes Miteinander der Generationen Synergieeffekte für den Bau des Reiches Gottes erzeugt werden?

Von vielen aus der YLF-Teilnehmerschaft ist der Wunsch geäußert worden, dass wir den mit dem YLF begonnenen Prozess weiterentwickeln. Dies wollen und werden wir tun. Ich bin sehr gespannt, was dadurch an geistlicher Bewegung entsteht. Super wäre, wenn Gott es schenkt, dass in unserem Land wieder signifikant Menschen zum Glauben kommen. An der Küste weiß man: Wenn die Flut kommt, steigen alle Boote. Es geht deshalb nicht darum, meinen kleinen konfessionellen Vorgärten zu pflegen. Es geht darum, in Reich-Gottes-Dimensionen zu denken. Es geht darum, dass Kirche Jesu Christi, gleich welcher Benennung, lebt, einladend und anziehend ist und wieder wächst. Das YLF stimmt mich hoffnungsfroh: Mit Gottes Hilfe und nur mit *Seiner* Hilfe geht da etwas! ■



Pastor Ekkehart Vetter (Mülheim an der Ruhr) ist
1. Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz



Michael Eggert mit Reinhard Holmer

Alle Fotos: privat Eggert

(M)eine Reise durch die Allianz-Welt

Michael Eggert, neues Mitglied im Geschäftsführenden Vorstand, sammelt „Einblicke in die Schatzkammer Gottes (Teil 2)“

Elbingerode

Am 1. September 2017 kehre ich an eine historische Stätte zurück. In den 80er Jahren habe ich im Diakonissen-Mutterhaus „Neuvandsburg“ Krankenpflege gelernt. Hier fand ich auch zum Glauben. Meine Lehrschwester Renate Peetz, die noch bis zum 75. Lebensjahr die Altenpflegeausbildung leitete und genauso frisch wirkt wie vor 37 Jahren, empfängt mich zu einem zweistündigen Austausch über alte Zeiten und Elbingeröder Neuigkeiten. Sie ist begeistert von meinen Besuchen bei Hauptvorständen. Ihren Rat bezüglich des Älterwerdens merke ich mir: Sie aufhören, immer weitermachen!

Dann treffe ich Direktor Reinhard Holmer. Seine Schwester Christine kenne ich ebenfalls noch aus Elbingeröder Zeiten, seinen Vater

Uwe Holmer schätze ich als Fels in der Brandung des Zeitgeiststurms. Reinhard erzählt von geringer werdenden Diakonissen-Zahlen, vom Umbau des Altenpflegezentrums, vom Bauhaus-Jahr 2019 (das für das Mutterhaus, das nach diesem Stil erbaut ist, eine Chance der öffentlichen Wahrnehmung bietet), vom Ausbau des Badbereichs und vom Religionsunterricht in der Altenpflegeschule. Ich frage, wie er seinerzeit die Erweiterung des Allianzhauses in Bad Blankenburg finanziell geschafft hat. Seine Antwort: Wir waren immer auf Gott angewiesen. Aber in einer Andacht zum Thema: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ hätte er bekannt: Es gab Zeiten, in denen es knapp war, aber immer konnten alle Gehälter und Rechnungen bezahlt werden. Gott ist treu!

Berlin

Am 21. September treffe ich Friedbert Neese, den Leiter des Dienstbereichs Mitarbeiter und Gemeinde beim Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Er erzählt mir vom nahenden Ruhestand, dass sein Nachfolger aus Erfurt kommt, wir sprechen über die Verschiedenheiten in Gemeinden, über demografische Veränderungen, die eine teilweise hohe Altersstruktur begründen, und über Mission. In Elstal tagt gerade das Evangelische Missionswerk, das die Weltmissionskonferenz 2018 in Arusha/Tansania vorbereitet. Hier bin ich auch mit OKR Dr. Erhard Berneburg verabredet. Seine beiden Schreibtische stehen bei der AMD in Berlin und der EKD in Hannover. Wir sprechen ebenfalls über Mission. Er meint, die kirchlichen Möglichkeiten seien sehr groß, allerdings



mit Dr. Erhard Berneburg



Erhart Zeiser vor seinem Gemeindezentrum



Wolfgang Baake

könnten die Impulse größer sein. Die Evangelische Allianz (DEA) sei bei diesem Thema ein wichtiges Gegenüber zur EKD.

Anschließend besuche ich Wladimir Pikman, den Leiter von Beit Sar Shalom in Berlin. Seinen Mitarbeiter Andrej Ignatenko lerne ich bei „Dynamissio“ im Frühjahr kennen. Ich höre, wie sie als messianische Juden von evangelischen Kirchentagen eingeladen werden, nur einmal bekamen sie, wohl versehentlich, einen Stand in Dresden. Ich erfahre manches von der Gemeinde vor Ort und werde als Referent zur Israelkonferenz im November eingeladen.

Der anschließende Besuch bei Erhart Zeiser in der ChristusKirche Berlin-Mitte ist eine weitere Zeitreise für mich. Hier besuchte ich in den 80er Jahren die Elimgemeinde, in der bekannte Pastoren aus dem Westen predigten. Das Gotteshaus im Hinterhof wurde völlig neu und jugendgerecht renoviert, obwohl es gegenwärtig mehr ältere Gemeindemitglieder gibt. Auf die Frage, ob er merke, hier im ehemaligen Osten zu sein, antwortet er: Ich habe bei meinem Amtsantritt gesagt, West und Ost gibt es für mich nicht, ich bin Berliner!

Am Abend treffe ich Martin Reakes-Williams in Leipzig. Er ist neu im Hauptvorstand und leitet die anglikanische „Leipzig English Church“, eine internationale Gemeinde mit vielen Studenten und jungen Familien. Martin fährt bald nach Brüssel und wird Kanonikus, eine Art Domherr. Ich erfahre, dass es neun anglikanische Gemeinden in Deutschland gibt, dazu drei amerikanische anglikanische Gemeinden an Militärstandorten.

Von Gießen bis Bergneustadt

Ende Oktober bin ich bei Wolfgang Baake, dem früheren Politik-Beauftragten der DEA, in Wetzlar. Trotz gesundheitlich zeitweise enger Grenzen predigt er, organisiert Kongresse, verfolgt das Allianzgeschehen und äußert sich zu wichtigen Themen, auch in sozialen Medien.

Am frühen Abend treffe ich Karl-Heinz Zimmer im Büro von Willow Creek Deutschland in Gießen. Er zeigt mir die Landkarte von Partnergemeinden und die Tafel mit dem aktuellen Stand der Vorbereitungen zum Kongress im Februar 2018 in Dortmund. Gemeinsam staunen wir, dass sich die Kongresse über so lange Zeit wachsender Aufmerksamkeit erfreuen.

Dann geht es nach Haiger zu Herbert Putz, dem Referenten des Arbeitskreises für Migration und Integration (AMIN). Ich höre von Kongressvorbereitungen, seinem Engagement vor Ort und von den Evangelisationen Christ4Arabs und Christ4Afghans. Wir loten Möglichkeiten der Gründung von AMIN-Gruppen im Osten aus.

Am nächsten Morgen treffe ich Torsten Kerstein, der mit mir vor zwei Jahren zusam-



Karl-Heinz Zimmer



Dr. Horst Afflerbach

men in den Hauptvorstand berufen wurde. Er leitet die Ortsallianz „Im Hickengrund“ und arbeitet in der Firma „Weiss“, die seit 200 Jahren von einer christlichen Familie geleitet wird. Torsten ist Leiter der Abteilung Trennelemente, die an Häusern oder Flughäfen angebaut werden. Es wird ein kurzer Besuch, da seine nächste Besprechung wartet. So habe ich noch Zeit vor meiner nächsten Verabredung.

An einem Straßenschild fällt mir der Ortsname Ewersbach auf. Da war doch was ... Eine halbe Stunde später stehe ich auf dem Gelände der Theologischen Hochschule. Im Hauptgebäude hat auch die Allianzmission ihren Sitz. Vor kurzem wurde in Weimar eine Missionarin aus der FeG nach Japan ausgesandt. Albert Giesbrecht, der hier arbeitet, hat in diesem Gottesdienst gepredigt. Jutta Lauber zeigt mir die Räume. Auch in der Hochschule, wo heute kein Studienbetrieb ist, bekomme ich eine spontane Führung von Eva Geil.

Theologen-Visite

Nun wird es knapp. Mittags bin ich in Bergneustadt bei Dr. Horst Afflerbach. Wir treffen uns an der Rezeption, auch der Leiter des Forums Wiedenest, Ulrich Neuenhausen, begrüßt mich. Beim Mittagessen werde ich den Studenten als Gast vorgestellt. Alle klatschen. Das beeindruckt mich. Ich fühle mich willkommen und zuhause. Horst zeigt mir das ganze Anwesen, auch das Haus, in dem 1919 alles begann. Ich sehe einen Klassenraum und es werden spontan gute Erinnerungen an mein Schulpfarramt wach, das ich bis vor an-



mit Dr. Jörg Dechert



Prof. Dr. Stephan Holthaus

derhalb Jahren innehatte. Er zeigt mir sein Arbeitszimmer; nebenbei erfahre ich, dass ihn diese Führung die Teilnahme an einer Sitzung kostet.

Keine zwei Stunden später sitze ich im Zimmer des Rektors der Freien Theologischen Hochschule in Gießen, Prof. Dr. Stephan Holthaus. Wir sprechen über die Akkreditierung von theologischen Hochschulen und über die Frage einer Übernahme von Absolventen in landeskirchliche Stellen. Dies ist gegenwärtig noch nicht möglich. Auch hier höre ich, dass nur noch wenige Studenten direkt als Prediger in die Gemeinde wollen.

Beim ERF in Wetzlar treffe ich kurz darauf Dr. Jörg Dechert, der vor einem Jahr mit mir in den Geschäftsführenden Vorstand gewählt wurde. Ich höre, dass sein Vorgänger Jürgen Werth einen sehr guten Übergang gestaltet hat. Jörg ist für rund 180 Mitarbeiter verantwortlich. Er möchte noch mehr in On-Demand-Medien investieren, die extra bestellt und bezahlt werden.

Auf der Heimfahrt nach einem extrem ereignisreichen Tag nehme ich über „BlaBlaCar“ zwei Mitfahrerinnen mit, eine davon bis Erfurt. Bald stellt sich heraus, dass diese aus meiner früheren Vikariatsgemeinde stammt und ich bei ihrer Einschulung dabei war! Die Oma wird gleich angerufen und kann sich noch gut an mich erinnern. Die Welt ist klein!

Michael Eggert ist Gemeindepfarrer in Weimar. In EInS 3/18 folgt die Fortsetzung seines Allianz-Reiseberichts.



Hartmut Steeb (li.) und Erhart Zeiser (re.) beten für den neuen SPRING-Vorsitzenden Armin Jans

Foto: privat / Jans

Die Zeichen stehen auf Veränderung

SPRING 2018: Hartmut Steeb geht – Armin Jans kommt

Rekordbeteiligung: Mehr als 3.800 Besucher bei SPRING 2018

Das GemeindeFerienFestival SPRING in Willingen wurde in diesem Jahr zum 20. Mal veranstaltet. Und zum „kleinen Jubiläum“ gab es einen Besucherrekord: Mehr als 3.800 überwiegend evangelische Christen – so viele wie nie vorher – erlebten fünf Tage lang die klassische SPRING-Mischung aus Familienfreizeit, Evangelisation, Glaubensfest und Schulungskongress. Bei der Eröffnungsfeier am Ostermontag betonte die Theologieprofessorin Mihamm Kim-Rauchholz (Bad Liebenzell), für den christlichen Glauben sei die Überzeugung zentral, dass die Auferstehung Jesu tatsächlich stattgefunden habe. Laut Umfragen glaube nur noch die Hälfte der Christen in Deutschland, dass Jesus nach der Kreuzigung wirklich von den Toten auferstanden sei, sagte sie in ihrer Predigt. Die Überzeugung, dass das Grab am Ostermorgen leer war, sei aber das „Alleinstellungsmerkmal“ des christlichen Glaubens. „Der Gott unseres Glaubens ist kein toter Gott“, sagte Kim-Rauchholz. Seine Macht sei „nicht gebunden ist an unsere menschlichen Möglichkeiten wie Geld, Gesundheit, Bildung,

Politik oder Raum und Zeit“. Er lasse sich von den Menschen durch nichts trennen, „komme was wolle: Mächte, Gewalten, Gegenwart oder Zukunft, Höhen oder Tiefen, Leben oder Tod“. Deshalb dürften Christen mit seiner kraftvollen Gegenwart auch im Alltag rechnen.

Die SPRING-Zahlen waren schon in den Vorjahren kontinuierlich gestiegen: 2017 kamen rund 3.500 Teilnehmer, 2016 etwa 3.300. Im Abschlussgottesdienst wurde der bisherige Vorsitzende des Arbeitskreises SPRING, Hartmut Steeb, verabschiedet. Der 64-Jährige Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz leitete den Arbeitskreis seit seiner Gründung 1996. Das erste Festival fand 1998 statt. Vor dem heutigen Festivalort Willingen gastierte SPRING jahrelang im bayerischen Ruhpolding. Als neuer ehrenamtlicher Vorsitzender von SPRING wurde Armin Jans (Bad Liebenzell) begrüßt, der Leiter der Christlichen Gästehäuser Monbachtal.

Für EINS beschreiben der alte und neue SPRING-Vorsitzende einen Rück- und Ausblick:



Foto: Ingrid Sawadsky



Foto: Jörg Michelson

Hartmut Steeb: Das Modell GemeindeFerienFestival SPRING ging in Serie

Die 20. SPRING-Woche in 20 Jahren liegt hinter uns. Mit dem Titel des GemeindeFerienFestivals 2012 kann ich nur festhalten: „Unglaublich“. Denn das war nicht unsere Vision, als wir nach vielen Vorbereitungsrounds zur Tat schritten und 1996 einen neuen Verein gründeten, um ein solches neues Event auf die Beine zu stellen. Ja, wir sahen manche Nöte und Herausforderungen und wollten mit einem Modell einer „post-modernen“ Bibel- und Glaubenskonferenz eine Richtung aufzeigen. Dass das Modell dann in Serie ging – wer konnte das wissen?

Glaubenskonferenzen waren auf dem Rückmarsch. Familienfreizeiten auch. Gemeinde als Familie und Familie wieder als Gemeinde gestalten war eine der Sehnsüchte. Das Thema der Einheit der Christen war eine offene Baustelle. Die Einheit der Generationen ohnehin. Und dann noch die Brücke zwischen Glauben und Leben, die Frage der Ganzheitlichkeit unseres Christseins?

20 Jahre danach zeigen, dass vieles gegriffen hat. Die Gemeinde des Jesus Christus ist mehr zusammengewachsen. Referenten, die sich sonst nur aus der Ferne kannten, haben miteinander gearbeitet, Bibelarbeiten gemeinsam gestaltet, obwohl sie aus unterschiedlichen Traditionen und Denominationen kommen. Generationen gehen zum gleichen Festival. Kinder und Teens ziehen ihre Eltern und Großeltern mit. Bibelarbeit und Sport werden nicht als Konkurrenz dargestellt, sondern als Ergänzung. Ein für den Werktagsglauben taugliches Konzept! Andere Konferenzen haben manches daraus gelernt. Das war Absicht. Wir wollten Gemeindeleben und auch ein Stück christliche Kultur verändern. Wir konnten 60.000 Teilnehmer zählen (die durchschnittlich dreimal teilgenommen haben, also rund 20.000 Menschen). Viele schreiben und sagen uns, dies sei eine der ganz wichtigen Wochen gewesen, nicht selten auch mit wichtigen Weichenstellungen.

Wenn ich zusammenfasse: Wir haben viele Zielsetzungen weithin erreicht.

- Viele persönliche Veränderungen im Leben vieler Menschen sind bezeugt.
- Die Einheit wurde gefördert.
- Generationenkonflikte in Gemeinden und im evangelikalen Bereich insgesamt wurden wesentlich entschärft.
- Es wurde gelernt, miteinander über die Konfessionsgrenzen hinaus zu arbeiten.
- Ganzheitlichkeit ist selbstverständlicher geworden.
- Wir haben Nachahmer gefunden.

„Danke. Macht.Sinn“ war das SPRING-Motto 2008. Stimmt!



Erhart Zeiser (2. Vorsitzender von SPRING) mit Hartmut Steeb

Foto: Jörg Michelson

Armin Jans im EiNS-Interview: „Vielfältig und doch eins – das liebe ich!“

Armin, wie bist du zu SPRING gekommen? Und in welchem Bereich lag zuletzt deine SPRING-Verantwortung?

Ich bin seit rund 15 Jahren bei SPRING dabei: anfangs als Referent bei Bibelarbeiten und Andachten – und nach ein paar Jahren als Mitglied des Arbeitskreises und des Programm-Planungsteams.

In den vergangenen Jahren war ich – neben meiner Mitarbeit in den „Gremien“ – zuständig für die Planung der Start-Programme, die multimedialen Bibelarbeiten und die „Seelen-Abende“ in der Katholischen Kirche.

Was macht für dich wesentlich den Charakter von SPRING aus?

Den Charakter beschreibe ich gerne mit: „vielfältig“ und doch „eins“. Viele Christen, ein Herr. Viele Formen, eine Botschaft. Viele Angebote, ein Ziel. Viele Meinungen, ein Glaube. Viele Ideen, ein Fokus. Es geht bei SPRING spürbar nicht um „Feststellung der Unterschiedlichkeit“, sondern um „Leben der Gemeinsamkeit“. Das liebe ich!

Warum hast du Ja gesagt, als man dich wegen der Nachfolge von Hartmut Steeb angefragt hat?

Nach der Anfrage hab ich zuerst überlegt, gebetet, mit Ehefrau und Kindern gesprochen ... dann hab ich Ja gesagt. Und das aus folgendem Grund: Mein Herz schlägt schon viele Jahre für SPRING – und für das Anliegen, dass Christen sich nicht auseinander-dividieren, sondern zusammen-glauben.

SPRING wird auch mit neuem Leiter SPRING bleiben. Wo siehst du dabei weitere wichtige Akzente, die in Zukunft bei SPRING (auch) noch eine wichtige Rolle spielen sollten?

Ich hätte schon einige Fragen, was die Zukunft von SPRING betrifft. Zum Beispiel: Welche inhaltlichen Schwerpunkte brauchen „Christen und ihre Freunde“ in den kommenden Jahren? Wie könnte SPRING noch mehr Impulse in den Ort Willingen senden? Wie können wir Christen noch mehr untereinander vernetzen – und so gesellschaftlich wirkungsvoller werden?

Ich bin gespannt, gemeinsam mit dem ganzen SPRING-Team nach und nach Antworten auf diese Fragen zu finden.

Wenn du dir eine Top-Referentin oder einen Top-Künstler aussuchen könntest, die oder der noch nicht bei SPRING dabei war: Wer wäre das? Hatten wir nicht schon alle Top-Referenten im Programm? (zwickert) Mein Augenmerk möchte ich auch auf bisher unbekannte Referenten und Künstler richten.

Und welche Schlagzeile würdest du gern über SPRING 2019/2020 lesen?

„So viele Unterschiede ... so wenig Unfrieden – wie Christen Christus feiern ...“

Die Fragen stellte Jörg Podworny

Juni 2018

4.-7., Gemeinderüstzentrum Krelingen, „Israel aktuell“ – Israeltage mit Egmond Prill, *Info: 05167/970145, www.grz-krelingen.de*

9., Würzburg, Christen in der Wirtschaft (CiW) Festtag mit Mitgliederversammlung, *Info: www.ciw.de*

10., Leinfelden-Echterdingen, Filderhalle, Israelkonferenz des Evangeliumsdienstes Israel zum Thema: Jesus – Lebensquelle für Israel und die Welt, *Info: www.edi-online.de*

10., Celle, Congress Union, Evangelischer Congress mit quellfrischen Seminaren/Workshops, sprudelnden Impulsen, Mitmach-Zirkus, Kindertag und TeenProgramm, Eintritt frei, *Info: www.congress-celle.de, 05141/45656*

10.-13., Mosbach, Operation Mobilisation (OM)-Deetken-Mühle, Alte Neckarelzer Str. 2, Einführungsseminar in die Mission – Biblische Grundlagen und praktische Hilfestellungen (einen Missionseinsatz richtig machen), *Info: info.de@om.org*

11.-15., Gemeinderüstzentrum Krelingen, Seminar „Zu Hause bei sich – zu Hause bei Gott“ mit Dr. Waltraud und Bischof em. Georg Güntsch, *Info: 05167/970145, www.grz-krelingen.de*

15.-16., Buchenauerhof/Sinsheim, Deutsche Missions-Gemeinschaft, Seminar: Global Youth Culture, *Info: www.dmgint.de/seminare*

16., Bad Liebenzell, Seelsorge-Impulstag zum Thema „Perfektionismus“ mit Dr. Dorothee Erbe-Bechthold, *Info: www.isbb.lgv.org*

16., 9:30 – 16:30 Uhr, Aidlingen, Diakonissenmutterhaus, 4. Seminartag: Streiten-Versöhnen? – Geschmack am Glauben finden, Vivaldis „Vier Jahreszeiten“, *Info und Anmeldung: www.diakonissenmutterhaus-aidlingen.de/Termine*

17., Buchenauerhof/Sinsheim, Deutsche Missions-Gemeinschaft, Gebetssonntag Amerika, *Info: www.dmgint.de*

23., Aue/Erzgebirge, Diakonissenhaus ZION, Zion-Open-Air-Konzert mit Lutz Scheufler und Ronny Neumann, *Info: www.zion.de*

24., Aue/Erzgebirge, Diakonissenhaus ZION, 99. Jahresfest mit Gottesdienst – Informationen – Festversammlung mit Evangelist und Liedermacher Lutz Scheufler, *Info: www.zion.de*

29.6.-1.7., Rothenburg, „Young Professionals“-Tagung von „Christen in der Wirtschaft“, *Info: www.ciw.de*

30., Altensteig, Worshipacademy, Seminar Lobpreisleitung, unter Leitung von Juri Friesen, weitere Angebote unter *Info: www.worshipacademy.de, worship@worshipacademy.de*

30.6.-1.7., Mosbach, Operation Mobilisation (OM)-Deetken-Mühle, Alte Neckarelzer Str. 2, OM-Freundestreffen für alle OM-Freunde, Partner und Interessierte mit George Verwer (Gründer und langjährigem Leiter von OM), *Info: info.de@om.org*

Juli 2018

6.-8., Freilassing, Philippus-Dienst – Feier zum 20-jährigen Bestehen, Arabische Christen und messianische Juden aus Israel u.a. sprechen an diesem Wochenende über die Frucht der Versöhnung, *Info: www.philippus-dienst.de*

14., 10 – 13 Uhr, Korntal, Saalplatz 1, Forum Lebendige Gemeinde, *Info: www.lebendige-gemeinde.de*

17.-23., Aue/Erzgebirge, Diakonissenhaus ZION, Erzgebirge pur – Kultur und Natur entdecken, mit Oberin Frauke Groß, *Info: www.zion.de*

21.-22., Buchenauerhof/Sinsheim, Deutsche Missions-Gemeinschaft, JuMi – das Jugend-Missions-Event – Thema: „Unerreicht“, *Info: www.jumi.online*

Herzlich willkommen! (Früh-)Sommer im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg

15. - 17. Juni: Workshop „Israelische Tänze“, mit Diana Mittenentzwei, Esslingen

19. - 24. Juni: Studien- und Erlebnistagung auf den Spuren von Paul Gerhardt „Geh aus, mein Herz ...“, mit Altpräses Dr. Christoph Morgner, Garbsen, und Dorothee Annrich, Bad Blankenburg

24. - 27. Juni: „Gartentage“ in Thüringen „Gärten – Paradiese auf Erden“, mit Andreas Streich und Christoph Killgus, Filderstadt, und Dorothee Annrich, Bad Blankenburg

13. - 15. Juli: Ehe-Wochenende „Verliebt, verlobt, verheiratet, verschieden“, mit Arno und Hanna Backhaus, Calden

25. Juli - 5. August: Internationales Allianz-Jugendcamp, mit Daniel Scharf, Lüdenscheid und Team aus Deutschland und der Welt

29. Juli - 5. August: Gebetsfreizeit zur 123. Allianzkonferenz – „Gemeinsam glauben, miteinander beten!“ mit Schwester Renate Binder, Lachen, und Edgar Schwarz, Berlin

29. Juli - 5. August: Chorfreizeit zur 123. Allianzkonferenz „Ein neues Lied ...“, mit Thomas Wagler, Wildeck (Musikreferent im Evangelischen Sängerbund)

1. - 5. August: 123. ALLIANZKONFERENZ 2018 „Berufung“, zu Themen und Texten um David (Sonderflyer anfordern unter: www.allianzkonferenz.de/konferenz-2018)

7. - 14. August: Sommer-Bibelwoche „Der Römerbrief“, mit Prof. Dr. Helmut Egelkraut, Weissach im Tal, und Dorothee Annrich, Bad Blankenburg

19. - 26. August: Sommer-Bibel-Freizeit „Fröhlich unterwegs in einer Welt voller ABER“, mit Lothar und Ulla von Seltmann, Hilchenbach, und Dorothee Annrich, Bad Blankenburg

27. - 31. August: Bibeltage „FamilienBANDE – Geschwister in der Bibel“, mit Niki Schönherr, Nürnberg, Hiltrud Specka, Haiger, Michael Eggert, Weimar, und Margitta Rosenbaum, Grünbach/Vogtland

Weitere Infos: info@allianzhaus.de / www.allianzhaus.de / <https://allianzhaus.de/unsere-tagungen/termine/>

28.7.-4.8., Messe Offenburg, TeenStreet 2018 – Der Teenager-Event von Operation Mobilisation (OM): Jesus, Worship (Life), *Info: buero@teenstreet.de*

August 2018

4.-25., Aidlingen, Diakonissenmutterhaus, Sommerbibelkurs „Ferien mit Gottes Wort“: Die Briefe des NT / das Markusevangelium / Seelsorge, *Info und Anmeldung: www.diakonissenmutterhaus-aidlingen.de/Termine*

19., Buchenauerhof/Sinsheim, Deutsche Missions-Gemeinschaft, Gebetssonntag Europa, *Info: www.dmgint.de*

31.08.-02.09., Greifswald/Weitenhagen, Offensive Junger Christen (OJC)-Tanzseminar für Frauen „Vom Klage lied zum Freudentanz“, *Info: www.ojc.de*

31.08.-02.09., Greifswald/Weitenhagen, Offensive Junger Christen (OJC)-Brauseminar für Männer „Maß halten“, *Info: www.ojc.de*



Foto: K.-U. Ruof

Birgit und Heiko Schalling bei ihrer Einführung

Der neue Allianzhaus-Leiter ist im Amt

Heiko Schalling und seine Frau Birgit bringen viel Erfahrung mit

Das Evangelische Allianzhaus in Bad Blankenburg hat einen neuen Hausleiter. Nach zwei Jahren Vakanz wurde Heiko Schalling am 22. März mit einem feierlichen Gottesdienst in sein Amt eingeführt. Der 51jährige stammt aus Seiffen im Erzgebirge und bringt viel Erfahrung in Hausleitung mit.

Gemeinsam mit seiner Frau Birgit hat Schalling in Pockau das Jugendbegegnungszentrum Strobel-Mühle des Christlichen Vereins Junger Menschen (CVJM) mit aufgebaut. Er leitete das Zentrum über zehn Jahre bis 2014. Dann übernahm das Ehepaar die Leitung des CVJM-Aktivzentrums Hintersee in Ramsau bei Berchtesgaden. Dort leisteten sie viel Aufbauarbeit und entwickelten gemeinsam mit Experten ein neues Konzept: „Alpen Experience“.

Heiko Schalling ist gelernter Instandhaltungsmechaniker, später absolvierte er eine sozialpädagogische Ausbildung zum Arbeitserzieher. Das Ehepaar hat vier erwachsene Kinder. Die Allianzkonferenz in Bad Blankenburg kennen die Schallings aus ihrer Jugendzeit. Aber nun bekomme dies eine andere, eine neue Qualität, sagte Theo Schneider, der als Vorsitzender des Aufsichtsrates die offizielle Einführung vornahm. Schneider fragte Heiko Schalling und seine Frau: „Willst du daran mitarbeiten, dass in diesem Haus Menschen gestärkt, getröstet, erfrischt, zum Glauben gerufen und ermutigt werden - im Sinne des Allianz-Mottos ‚miteinander glauben - miteinander leben - miteinander handeln?‘“

„Leiter mit christlichem Profil, missionarischer Leidenschaft und Liebe für die Gäste“

Der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), Ekkehard Vetter (Mülheim/Ruhr), wünschte Birgit und Heiko Schalling, dass sie ihren Dienst „aus dem Erleben der Ge-

genwart Gottes“ tun können. Das Allianzhaus sei seit weit mehr als einem Jahrhundert ein Ort geistlicher Impulse für Deutschland. Er wünsche sich, dass es das auch für die jüngere Generation aus verschiedenen Kirchen und Bewegungen immer neu werde. Karl-Heinz Stengel, Präses des CVJM, beglückwünschte die Allianz zum neuen Hausleiter: „Ihr habt einen Leiter mit christlichem Profil, missionarischer Leidenschaft, Liebe für die Gäste und hoher Kompetenz in der Leitung von Gästehäusern berufen.“ Frank Spatz, Generalsekretär des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und Mitglied des Hauptvorstandes der DEA, überbrachte die Grüße und Segenswünsche des Gnadauer Verbandes. Er betonte die lange Vakanzzeit, die nun zu Ende geht und die Vorfreude auf den neuen Allianzhaus-Leiter sehr gesteigert hat. Laut Spatz herrsche nun die Freude, dass Heiko Schalling mit seiner Frau da sei – so dass er zunächst nichts falsch machen könne. Zugleich zeigte er sich dankbar, dass ein echter „Branchen-Profi“ diese Aufgabe übernehme. Heiko Schalling müsse diese Last aber nicht allein tragen, sondern er dürfe und solle den Gesellschafter und die Mitglieder des Hauptvorstandes in Mitverantwortung nehmen. Ihnen allen liege eine positive Entwicklung und Zukunftsperspektive des Allianzhauses sehr am Herzen.

Heiko Schalling ist erst der 10. Nachfolger von Anna von Weling, die das Haus 1886 gegründet hatte. Heute bietet das Evangelische Allianzhaus 58 Zimmer mit rund 100 Betten. Auf dem Gelände befindet sich auch die 111 Jahre alte Konferenzhalle, die unter Denkmalschutz steht. Hier findet jährlich im Sommer die Allianzkonferenz mit jeweils rund 2.000 Besuchern statt. ■

Margitta Rosenbaum



30 Tage Gebet für die islamische Welt

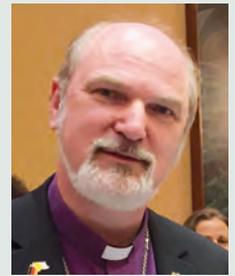
Etwa eine Million Christen haben im vergangenen Jahr an der internationalen Aktion „30 Tage Gebet für die islamische Welt“ teilgenommen. Das schätzen die Herausgeber von „30 Tage Gebet International“. Auch in diesem Jahr laden Christen wieder ein zum besonderen Gebet für Muslime im Fastenmonat Ramadan – vom 16. Mai bis 14. Juni 2018.

Den Anstoß zu dieser Gebetsinitiative gab vor mehr als 20 Jahren eine kleine Gruppe von Christen. Sie fühlten sich herausgefordert, die muslimische Welt durch Gottes liebende Vateraugen zu betrachten. Viele positive Rückmeldungen von Betern rund um den Globus in den zurückliegenden Jahrzehnten machen Mut zum fortgesetzten Gebet. Mit Anleitung und Impulsen des Gebetshefts „30 Tage“ zu beten, „scheint vielen das Herz für Muslime geöffnet und ein besseres Verständnis für sie gegeben zu haben“, schreiben die Organisatoren in ihrem Gebetsmaterial. Und das in einer nicht einfachen Weltlage: „Es ist eine Herausforderung, einen ungetrübbten Blick auf Muslime zu behalten, während islamische Extremisten weltweit Schlagzeilen machen.“ Die Veranstalter haben sich dazu entschlossen, den Schwerpunkt auf einen Bereich zu legen, zu dem alle einen Bezug haben: die Familie. Denn diese ist häufig Ursprung des Glaubens, von Werten und Prägungen. Das Gebetsheft soll dazu beitragen, zu entdecken, wie unterschiedlich muslimische Kulturen Familientraditionen vorgeben. Andererseits ist darin auch zu erkennen, was christliche mit muslimischen Familien verbindet. Die Veranstalter möchten zur Fürbitte und zum Mitbeten inspirieren, denn: „Gebet verändert die Welt. Und uns dazu.“

(Das Gebetsheft kann über die Homepage der Deutschen Evangelischen Allianz www.ead.de bzw. die Seite <https://30tagegebet.de/> bestellt, eingesehen oder auch heruntergeladen werden.) – STOPP –

Evangelische Allianz: Nein zum Verzicht auf Mission

Die Deutsche Evangelische Allianz hat den kritischen Kommentar von Prof. Dr. Thomas Schirmmacher (Bonn, Foto) begrüßt, in dem dieser sich mit dem Beschluss der Rheinischen Landessynode „Für die Begegnung mit Muslimen. Theologische Positionsbestimmung“ auseinandergesetzt hatte. Schirmmacher ist Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz. Seinem ausführlichen Thesenpapier schließt sich der Geschäftsführende Vorstand der Deutschen Evangelischen Allianz vollinhaltlich an. Es sei „nicht akzeptabel“, dass ein kirchliches Grundsatzpapier nur noch von „Dialog“, aber kein einziges Mal von „Mission“, „Evangelisation“ oder „Taufe“ rede, die „Konversion“ aber als Ziel geradezu ausschließe. Nach Auffassung von Schirmmacher weicht die Landeskirche damit „ohne nähere Begründung vom globalen ökumenischen Konsens ab, der besagt, dass Dialog und Mission zusammengehören“. Dass Jesus dazu „als Vorbild angeführt“ werde, „weil er allen Menschen ohne Vorbehalte begegnete und wir das auch mit Muslimen tun sollten“, sei eine nicht nachvollziehbare Verkürzung. „Jesus hatte dabei immer die Absicht, Menschen zu überzeugen und zur Umkehr zu seinem Vater zu bewegen“, so Schirmmacher.



„Gilt die Forderung der Synode auch für die Ex-Muslime, die sich in dieser Kirche haben taufen lassen und erfahrungsgemäß begeistert für die Konversion unter ihren Verwandten, Freunden und Landsleuten werben?“, fragt der Theologe in seinem Thesenpapier. Schließlich gebe es ja auch in vielen Gemeinden der rheinischen Kirche erfreulicherweise solche Religionswechsel aufgrund klarer Bekehrungen von Muslimen. Bedauerlich ist laut Schirmmacher außerdem, dass sich „in einer Zeit, in der täglich asylsuchende Konvertiten zum christlichen Glauben ihren Abschiebebescheid erhalten, um in Länder zurückzukehren, in denen ihnen wegen ihres neuen Glaubens Lebensgefahr und zumindest starke Repressalien drohen“, in dem Beschlusspapier kein Wort dazu finde.

Der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, Ekkehart Vetter, erklärte: „Wenn die Kirche ihren Auftrag zur Mission gegenüber allen Menschen aufgibt, ist sie Jesus Christus als dem Herrn der Kirche und seinem Auftrag gegenüber ungehorsam. Von ihm stammt der Missionsauftrag. Ihn abzulehnen ist grotesk und für uns nicht akzeptabel.“ Die Deutsche Evangelische Allianz sage darum ein klares Nein zum Verzicht auf Mission. – STOPP –

Verfolgte Christen – haltet an am Gebet!

Ich bezeichne sie gern als unsere ehrenamtliche Vollzeitlerin: Tag für Tag sitzt Ulrike Nyboer am Computer und verfolgt Berichte über die Situation der verfolgten Christen weltweit. Es ist so viel los, dass sie auswählen muss: Was von den vielen Informationen soll als Gebetsanliegen aufgenommen werden? Für 365 Tage sammelt sie Anliegen, für die wir beten können. Und Ulrike Nyboer sammelt noch viel mehr Informationen. Der wöchentliche E-Mail-Dienst der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) kann kostenlos bestellt werden – per E-Mail unter subskribiere-nachrichten@akref.de. Auch der 14-tägige E-Mail-Dienst der DEA ist kostenlos – einfach bestellen unter der E-Mail-Adresse subskribiere-gebetsanliegen@akref.de! Und natürlich findet sich alles auch auf der DEA-Homepage, die wir inzwischen übrigens neu gestaltet haben. Vorbeischaun verspricht Informationsgewinn: www.ead.de. (Hartmut Steeb) – STOPP –



proChrist: „Gelungene Themenwoche“ zum Glaubensbekenntnis

Die evangelistische PROCHRIST Live-Woche vom 11. bis 17. März war nach Einschätzung der Verantwortlichen „rundum ein Erfolg“. Mit den beiden Rednern Elke Werner und Steffen Kern, neuen Formaten und verschiedenen Verbreitungswegen konnten nach ersten Schätzungen deutlich über eine Million Menschen mit der christlichen Botschaft erreicht werden.

Das Programm, das von der Kongresshalle am Zoo in Leipzig übertragen wurde, stand unter dem Motto „Unglaublich?“ und orientierte sich am Apostolischen Glaubensbekenntnis. Die Abende wurden von Leipzig aus live an über 500 Veranstaltungsorte ausgestrahlt. Zeitgleich erfolgte eine Verbreitung über Bibel TV, den Radiosender ERF plus sowie soziale Medien. An jedem Abend berichteten Interview-Partner, welche Bedeutung der Glaube in ihrem Leben hat, darunter der Astrophysiker Heino Falcke, Benjamin Wussow und Daniel Böcking, stellvertretender Chefredakteur von BILD.de.

An 35 Orten fanden parallel Veranstaltungen zu den gleichen Themen mit Rednerinnen und Rednern von proChrist statt – durchgehend mit guter Resonanz. Roland Werner, Vorsitzender des proChrist Vereins, resümierte: „Die Mitarbeiter in Leipzig, an den Veranstaltungsorten und an der Telefon-Hotline haben zahlreiche Glaubens- und Seelsorgegespräche geführt. Viele Menschen, auch aus anderen Kulturkreisen, haben so erstmalig oder wieder neu einen Zugang zu Jesus Christus finden können.“

An den Veranstaltungsorten selbst fanden sich im Laufe der Woche etwa 200.000 Menschen ein. Mehrere 100.000 Aufrufe gab es über die weiteren Kanäle. Viele Interessierte verfolgten die Abende zusätzlich am Fernseher oder im Internet. – STOPP –



Fotos: Pro Christ

„Glaubensbasis“ der Deutschen Evangelischen Allianz überarbeitet

Der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz hat nach 46 Jahren den Wortlaut der „Glaubensbasis“ der Deutschen Evangelischen Allianz – den zentralen Grundlagentext für das Miteinander in der Evangelischen Allianz – überarbeitet, nachdem der 1846 bei der Gründungskonferenz verabschiedete Basistext zuletzt 1972 eine neue Fassung erhalten hatte.

Pastor Ekkehart Vetter, der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, erläuterte die Gründe in einem Rundbrief an die rund 1.000 örtlichen Allianzen sowie an die etwa 350 eigenständigen Werke, Kirchengemeinschaften und Verbände, die mit der Deutschen Evangelischen Allianz in einem Netzwerk verbunden sind. Demnach habe die Deutsche Evangelische Allianz eine aktuelle Notwendigkeit gesehen, die Glaubensbasis zu überarbeiten. Ziel sei es gewesen, den theologischen Grundlagentext so zu formulieren, dass er dem heutigen Sprachempfinden entspreche und von Jugendlichen wie auch von säkularen Menschen besser verstanden werden könne, betonte der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb. Eine inhaltliche Veränderung sei damit nicht verbunden. Weiterhin sei „die Glaubensbasis die Beschreibung des theologischen Konsens im Allianznetzwerk“.

Der Grundlagentext der Evangelischen Allianz beinhaltet im Wesentlichen die auch im Apostolischen Glaubensbekenntnis formulierten Grundüberzeugungen der Christen, den Glauben an den dreieinen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist. Die Basis betont darüber hinaus auch das biblische Menschenbild, Wert und Würde des von Gott als Mann und Frau geschaffenen Menschen. Und sie legt sich darauf fest, dass die Bibel als Gottes Wort „von Gottes Geist eingegeben, zuverlässig und höchste Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung“ sei.



Ekkehart Vetter



Hartmut Steeb

EiNS dokumentiert an dieser Stelle die neuformulierte „Glaubensbasis“:



Glaubensbasis der Deutschen Evangelischen Allianz

Die Deutsche Evangelische Allianz, als ein Netzwerk von Christen, bekennt sich zu folgenden Überzeugungen:

Wir glauben an den dreieinen Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Er hat die Welt erschaffen, er liebt sie und erhält sie. Darin zeigt er seine Souveränität und Gnade.

Der Mensch besitzt als Ebenbild Gottes eine unverwechselbare Würde. Er ist als Mann und Frau geschaffen. Er ist durch Sünde und Schuld von Gott getrennt.

Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, ist stellvertretend für alle Menschen gestorben. Sein Opfertod allein ist die Grundlage für die Vergebung von Schuld, für die Befreiung von der Macht der Sünde und für den Freispruch in Gottes Gericht.

Jesus Christus, durch Gott von den Toten auferweckt, ist der einzige Weg zu Gott. Der Mensch wird allein durch den Glauben an ihn durch Gottes Gnade gerecht gesprochen.

Durch den Heiligen Geist erkennen Menschen Gott. Der Heilige Geist schafft durch die Wiedergeburt neues Leben und befähigt die Gläubigen, nach Gottes Willen zu leben. Er schenkt ihnen Gaben zum Dienen.

Jesus Christus baut seine weltweite Gemeinde. Er beruft und befähigt die Gläubigen, das Evangelium zu verkündigen und liebevoll und gerecht zu handeln.

Jesus Christus wird für alle sichtbar in Macht und Herrlichkeit wiederkommen, die Lebenden und die Toten richten und das Reich Gottes vollenden. Er wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.

Die Bibel, bestehend aus den Schriften des Alten und Neuen Testaments, ist Offenbarung des dreieinen Gottes. Sie ist von Gottes Geist eingegeben, zuverlässig und höchste Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.

*Glaubensbasis der Evangelischen Allianz
vom 2. September 1846, überarbeitet 2018*

Gemeinsam
glauben,
miteinander
handeln



Regionalkonferenzen „Christ4All“: Mit Migranten Jüngerschaft lernen

Menschen, die als Geflüchtete aus Afghanistan, dem Iran oder Syrien nach Deutschland gekommen sind, finden zum Glauben an Jesus Christus. Sie entdecken, wer Jesus ist, kommen in Gemeinden, lassen sich taufen. Das ist ein guter Zeitpunkt, den Blick dafür zu schärfen, dass „Jesus-Entdecker“ von Beginn an Schüler Jesu werden und im Glauben Lernende bleiben.

Auf regionalen Schulungstagen macht der Arbeitskreis Integration und Migration (AMIN) in diesem Jahr unter dem Motto „Christ4All“ (Christus für alle) Angebote dafür, wie Christen und Migranten, die von Jesus angesprochen sind, gemeinsam Jesunachfolge entdecken und miteinander in der Bibel lesen. Dabei gibt es inspirierende Impulse, auch aus anderen Regionen der Welt, und ein „Entdecker-Bibelstudium“, das in Indien wirkungsvolle Verbreitung gefunden hat. Es leitet an, wie man auf einfache Weise als Gruppe miteinander die Bibel studieren kann. Schon nach wenigen Treffen ist jeder Teilnehmer in der Lage, selbst eine Entdecker-Bibelstudiengruppe mit anderen zu beginnen und zu leiten.

Die erste Regionalkonferenz hat am 21. April mit mehr als 70 Teilnehmern in Haiger (Mittelhessen) stattgefunden. Etwa ein Drittel der Teilnehmer waren Migranten, vor allem aus dem persisch sprachigen Kulturkreis. Die anderen, deutschen, Teilnehmer begleiten Migranten, helfen ihnen praktisch und teilen auch ihren Glauben mit. Für die kommenden Monate sind mehrere Tagesschulungen geplant, mit unterschiedlichen regionalen Schwerpunkten, die auch die unterschiedlichen Sprach- und Kultur-Schwerpunkte der Migranten berücksichtigen:

- 2. Juni: Christ4All Regionalkonferenz Norddeutschland (in Ohof-Meinersen bei Hannover)
- 30. Juni: Christ4All Regionalkonferenz Bayern (in München)
- 14. Juli: Christ4All Regionalkonferenz Baden-Württemberg (in Schorndorf bei Stuttgart)

Nähere Informationen: <https://amin-deutschland.de/aktuelles/> Hier finden sich auch Hinweise zur geplanten AMIN-Regionalkonferenz am 22. September in Bremen-Walle. – STOPP –

Wichtiger Integrationskongress im Juni

Nach der großen Fluchtbewegung in den Jahren 2015/2017 stellt sich aktuell die Herausforderung der Integration. Mit den wichtigen Fragen dazu setzt sich der Integrationskongress „Angekommen! Angenommen? Integration wagen. Chancen und Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft“ (10. bis 12. Juni 2018, Konferenzzentrum „Schönblick“, Schwäbisch Gmünd) auseinander. Über 40 Partner stellen sich den Chancen und Aufgaben. Fachleute aus der Verwaltung und Praktiker in der Flüchtlings- und Integrationsarbeit der Kirchen berichten über Erfolge und die intensive Arbeit mit den einzelnen Menschen. Sie folgen der Überzeugung: Die Gesellschaft als Ganzes und jeder Einzelne kann dazu beitragen, dass Integration gelingt. Begegnung und Networking sollen der Ermutigung dienen. Ein wichtiges Anliegen des Kongresses ist, dass wir lernen, „...zu sagen, dass wir Christen sind“ (nach Bundeskanzlerin Angela Merkel).

(Weitere Informationen: Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd; www.schoenblick.de/integrationskongress; E-Mail: info@schoenblick.de; Fax: 07171-9707-172; Kontakt: Schönblick, Kongressmanagement, Mirjam Alber, mirjam.alber@schoenblick.de, 07171-9707-631.) – STOPP –



Impressum

EiNS – Das Magazin der
Evangelischen Allianz Deutschland

Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Ekkehart Vetter
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Dr. Jörg Dechert, Michael Eggert, Ansgar Hörsting, Daniela Knauz, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Siegfried Winkler, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:
Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Wolfgang Baake, Frank Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Prof. Johannes Berthold, Emanuel Brandt, Wolfgang Büsing, Dr. Christian Brenner, Dr. Heinrich Derksen, Dr. Michael Diener, Henning Dobers, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Ulrich Eggers, Astrid Eichler, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Reinhard Holmer, Prof. Dr. Stephan Holthaus, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Ralf Kaemper, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Andreas Klotz, Stefanie Linner, Konstantin Mascher, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Alfred Preuß, Martin Reakes-Williams, Klaus Ulrich Ruof, Maïke Sachs, Prof. Dr. Christine Schirmmacher, Simon Schuh, Jurek Schulz, Gudrun Siebert, Frank Spatz, Reinhard Spincke, Hans-Martin Stäbler, Christoph Stiba, Frieder Trommer, Hans Joachim Vieweger, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Prof. Dr. Dr. Roland Werner, Jürgen Werth, Harold Wild, Matthias C. Wolff, Erhart Zeiser

Geld- und Sachspenden können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

Spendenkonto:

Bankverbindung
Evangelische Bank eG
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEF1EK1

Verlag: Bundes-Verlag GmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung), Uwe Heimowski, Ralf Kaemper, Hartmut Steeb, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Herbert Putz
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93 093 895
Telefax (02302) 93 093 899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Anzeigenverwaltung: Yvonne Ottofülling
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: ottofuelling@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JousсенKarliczek GmbH, Schorndorf, www.jousсенkarliczek.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck, Braunschweig

Auflage: 24.000

Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Bildnachweise: Titel: willma... / photocase.com; Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweise: Quellen S.28–31 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea.